

# Dr. Heinrich von Stephan.

Ein

waidmännisches Erinnerungsblatt.

Aus dem handschriftlichen Nachlaß des Verstorbenen zusammengestellt

von

35 P.

Dr. med. R. Weise.



Neudamm 1898.

Verlag von J. Neumann.

Magazin

Großformat

B  
252  
Step  
5

Nicht  
entleihbar











Lehtes Jagdbild Hr. Excellenz des Staatssekretärs Dr. H. v. Stephan aus dem Jahre 1896.

Dr. Heinrich von Stephan.

Ein

waidmännisches Erinnerungsblatt.

Aus dem handschriftlichen Nachlass des Verstorbenen zusammengestellt

von

387  
Dr. med. R. Weise.



Verlag von A. Reumann.



Seines Jagdbild Sr. Excellenz des Staatschretärs Dr. J. v. Stephan aus dem Jahre 1894.



# Dr. Heinrich von Stephan.

Ein  
waidmännisches Erinnerungsblatt.

Aus dem handschriftlichen Nachlaß des Verstorbenen zusammengestellt

von

35 P.

Dr. med. R. Weise.



Neudamm 1898.

Verlag von J. Neumann.

~~13,35~~  
~~906~~

B252 Step 5

Nicht verliehbar

<sup>M</sup>  
Ratsbibliothek

Verabt. der Berliner Stadtbibliothek

78: d 105 o

GT.

## Vorwort.

**I**m vielfachen Wünschen und Anfragen, nicht nur aus Jägerkreisen, zu genügen, hat sich die Verlagsbuchhandlung J. Neumann-Neudamm entschlossen, eine besondere Ausgabe der jagdlichen Erinnerungen an den verstorbenen Generalpostmeister Dr. von Stephan zu veranstalten.

Das reiche handschriftliche Material des Verstorbenen, welches der Arbeit zu Grunde liegt, verdankt der unterzeichnete Herausgeber Herrn Geheimem Ober-Postrat Henne, wie dieser ihn überhaupt bei der Arbeit mit Rat und That gütigst unterstützt hat.

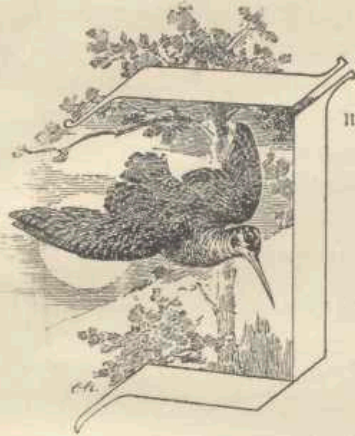
Die jagdlichen Tagebücher des Verstorbenen bringen ursprünglich die Erlebnisse eines jeden Jagdtages. Herr von Stephan hat selbst angefangen, generelle Schußtabellen aufzustellen, und haben wir dies weiter durchgeführt. Die Jagdresultate haben wir im übrigen nach Wildarten gegliedert.

Möge die kleine Schrift, welche im Geiste aufrichtiger Pietät zusammengestellt ist, überall in demselben Sinne aufgefaßt werden und zahlreiche Leser finden.

Berlin, August 1897.

Dr. med. A. Weise.





In dem leider so früh durch eine tödtliche Krankheit dahin-  
 gerafften Generalpostmeister Dr. H. von Stephan hat die  
 deutsche waidgerechte Jägerei einen ihrer begeistersten und  
 treuesten Anhänger verloren. Unser Hoffen, daß das edle  
 Waidwerk ihn in seinem schweren, verantwortungsreichen  
 Amte noch lange körperlich rüstig und geistig frisch erhalten  
 möge, unser Wunsch, daß es ihm vergönnt sein möge, noch  
 viele, viele Jahre mit der Büchse in der Hand, von der  
 Bürde und den Lasten seines hohen Amtes Erholung  
 suchend, Leib und Seele in der Ausübung des edlen Waid-  
 werkes zu erquicken, hat nach Gottes unerforschlichem Ratschluß nicht in Erfüllung gehen  
 sollen. Schon am 8. April d. Js. wurde er nach heldenmütig ertragenen Leiden aus unserer  
 Mitte abberufen und am 11. April erwiesen ihm Kaiser und Reich unter Teilnahme  
 der ganzen gebildeten Welt die letzten Ehren. Es kann nicht Aufgabe dieser Blätter  
 sein, die hohen Verdienste des Dahingeshiedenen auf dem ihm unterstellt gewesenen  
 Verkehrsgebiete zu schildern. Wir setzen vielmehr diese Dinge als bekannt voraus.  
 Vor zwei Jahren mußten wir in Befolgung der von dem Dahingeshiedenen hoch-  
 gehaltenen Virschregel: „Ein vorsichtiger Jäger muß seine Fährten vertreten“, darauf ver-  
 zichten, die Jagdzüge des Generalpostmeisters und die auf denselben erbeuteten Trophäen dem  
 Leser in Wort und Bild vorzuführen. Was wir damals nur andeutungsweise sagten — „Überall,  
 in Nord und Süd, in Osten und Westen, im Jagdschloß des Fürsten und im bescheidenen Wald-  
 hause des einfachen Försters war er gern als Jagdgast gesehen, und es dürfte wohl keine,  
 auch noch so seltene Wildart geben, welche von ihm nicht in waidgerechter Jagdweise erlegt  
 wäre“ —, das wollen wir heute an der Hand eines außerordentlich inhaltreichen handschriftlichen  
 Urkundenmaterials näher begründen. Die Worte Dryanders, welche er seiner tiefempfundenen  
 Trauerrede zu Grunde legte: „Er war ein getreuer Haushalter“, sie müßten auch über den  
 jagdhandschriftlichen Nachlaß Stephens gesetzt werden. Ein generelles Schußbuch giebt zunächst  
 eine Übersicht über das von ihm in den Jahren 1879 bis Ende 1882 erlegte Hoch- und Nieder-  
 wild und ist dann vom Jahre 1883 bis Ende 1896 dem vorgedruckten Schema gemäß trenn-  
 und gewissenhaft ausgefüllt worden. Diese generellen Tabellen ergänzen in sieben dicken  
 Quartheften nähere Angaben. Kann der Dahingeshiedene auch jedem waidgerechten deutschen  
 Jäger als ein Vorbild gewissenhafter, bei uns noch lange nicht genug gewürdigter jagdlicher  
 Buchführung hingestellt werden, so würden die Tabellen, welche wir dem Leser zu geben ge-  
 denken, uns doch kaum bewegen, mit diesen Zeilen vor die Öffentlichkeit zu treten, wir  
 hätten dieselben nur im engeren Freundeskreise mitgeteilt, aber der Geist, in dem dieses  
 jagdliche Tagebuch geschrieben ist, giebt uns nicht nur den Mut, vor das große  
 Publikum zu treten, sondern macht es uns geradezu zur Pflicht. Nicht nur, was er auf  
 der Jagd geschossen, sondern auch das, was er auf der Jagd, draußen in der freien Gottes-

natur gedacht und gefühlt hat, das geht aus lauten und stummen Zeugnissen seines jagdlichen Tagebuches mit erquickender Wärme hervor. Stumme Zeugen seines tiefen Gemütes sind die zahllosen getrockneten Blumen, welche sich zwischen den Blättern seines Tagebuches finden; bevorzugt hat er hier das Edelweiß, welches sicher seine Lieblingsblume gewesen ist, aber auch das bescheidene Veilchen unseres norddeutschen Waldes und das Bergfahnenkraut unserer Wiesen fehlten nicht. Er hat sie alle in Dankbarkeit gesammelt und aufbewahrt, mit tiefer Rührung hat sie wohl jeder gesehen, dem es vergönnt war, einen Blick darauf zu werfen. Fast regelmäßig gedenkt er unter Namenanführung der Förster, die ihn geführt haben, und des Hundes, der ihm ein Jagdgenosse war, dessen Arbeit er voll und ganz zu schätzen wußte. Die hohe Gabe, die ihn in seinem Berufsleben auszeichnete, aus kleinen Wahrnehmungen, an denen der oberflächliche Beobachter gleichgiltig vorübergeht, richtige und wichtige Folgerungen zu ziehen und sie auf die Gesamtheit anzuwenden, diese seltene Gabe hat er, wie seine Jagdfreunde wissen, und wie seine Aufzeichnungen beweisen, auch bei Ausübung des edlen Waidwerks glänzend bethätigt. In unserer Zeit des rastlosen Erwerbslebens, des rücksichtslosen Kampfes



1. Ohbin. 2. v. Stephans Geburtshaus in Stolp. 3. Rügen.

um das Dasein erscheint eine Natur wie die des Dahingeshiedenen als eine wahre Gottesgabe für die Menschheit, wir sehen noch einmal, daß der Pessimismus im Unrecht ist, wenn er schon jetzt dem Materialismus den Sieg auf der ganzen Linie vindiziert. Denn wir hatten in Stephan einen Mann, mit dessen hoher, gewaltiger Geisteskraft, die in emsiger, treuer Amtsarbeit bis in die letzte Lebenszeit hinein aushielt, sich auf das harmonischste ein tiefinniges, ein tief sinniges Gefühlleben verband. Diese Natur war herzzgewinnend und mußte herzzgewinnend sein.

Als er als 47 jähriger Mann zum erstenmal wieder gewaidwert hatte, da war es dann in der Folge nicht sowohl der Staatsmann, dem sich die Reviere aller Herren und Länder öffneten, sondern es war der Mensch, dem sich allerorten Thür und Thor freudig aufthaten. Über die Zeit bis 1879 ist uns leider nichts aufbewahrt. Die Schußresultate in den Jahren 1879 bis Ende 1882 (2303 Stück) gestalteten sich wie folgt: 278 Stück Hochwild: a) Rotwild: 60 Stück (28 Hirsche, worunter 20 jagdbare, ferner 11 Spießer und 21 Stück Kahlwild), b) Damwild: 78 Stück (27 Schauler, 8 Spießer, 43 Stück Kahlwild),



Lehrer Dr. von Stephan.

natur gedacht und gefühlt hat, das geht aus lauten und stürmischen Zeugnissen seines täglichen Tagebuches mit ergreifender Wärme hervor. Etwas Zeugen seines tiefen Gemüthes sind die zahllosen getrockneten Blumen, welche sich zwischen den Blättern seines Tagebuches finden; bevorzugt hat er hier das Edelweiss, welches früher seine Lieblingsblume gewesen ist, aber auch das bescheidenes Veilchen unseres norddeutschen Waldes und das Bergveilchen nicht. Er hat sie alle in Dankbarkeit gesammelt und aufbewahrt, mit dieser Würdigung hat sie wohl jeder gesehen, dem es vergönnt war, einen Blick darauf zu werfen. Fast regelmäßig gebraucht er unter Leitungsführung der Förster, die ihn geführt haben, und des Hundes, der ihm ein Jagdgenosse war, dessen Arbeit er voll und ganz zu schätzen wußte. Die hohe Gabe, die ihn in seinem Berufsleben auszeichnete, aus kleinen Beobachtungen, an denen der oberflächliche Beobachter gleichgültig vorübergeht, richtige und wichtige Folgerungen zu ziehen und sie auf die Gesammtheit anzuwenden, diese seltene Gabe hat er, wie seine Jagdfreunde wissen, und wie seine Aufzeichnungen bezeugen, auch bei Ausübung des edlen Waldwerkes glänzend bezeugt. In späterer Zeit des rauhen Gewerkslebens, des rücksichtslosen Kampfes



1. Bild. 2. v. Hiesens Schutzmann in Holz. 3. Berg.

an das Dasein erscheint, eine Natur wie die des Dahingefahrenen als eine wahre Gottesgabe für die Menschheit, wie leben noch einmal, daß der Pessimismus im Unrecht ist, wenn er schon jetzt dem Materialismus den Sieg auf der ganzen Linie andeuten. Denn wir hatten in Stephan einen Mann, mit dessen hoher, gewaltiger Weltseele, die in engerer, tieferer Beziehung bis in die letzte Lebenszeit hinein aussieht, sich auf das harmonischste an die Weltanschauung des Heiligen verband. Diese Natur war heiligemutend und mußte heiligemutend sein.

Als er als 47-jähriger Mann zum erstenmal wieder gewaltig hielt, da war es dann in der That nicht sowohl der Staatsmann, dem sich die Reviere aller Herren und Länder öffneten, sondern es war der Mensch, dem sich allerorten Thür und Thor freudig aufthaten. Aber die Zeit bis 1879 ist uns leider nicht ausbewahrt. Die Schachresultate in den Jahren 1879 bis 1882 (2308 Stück) gestalten sich wie folgt: 278 Stück Hochwild; 51 Rotwild; 69 Stück 28 Hühner, darunter 20 jagdbare, ferner 11 Spitzer und 21 Stück Kalkwilde, 61 Dammwild; 78 Stück 27 Schaffer, 8 Spitzer, 49 Stück Kalkwilde.





Generalpostmeister Dr. von Stephan.



c) Schwarzwild: 43 Stück (18 Keiler, 25 Bachen, Überläufer, Frischlinge), d) Rehwild: 77 Stück (71 Böcke, 6 Ricken), e) Gemswild: 12 Stück (8 Böcke, 4 Geißen), f) Eichwild: 1 Hirsch, g) Auerwild: 7 Hähne. Ferner in demselben Zeitraum: 532 Fasanen, 222 Reiher, 2 Birkhähne, 1 Schwan, 927 Hasen, 251 Rebhühner, 73 Wildenten, 7 Füchse, 6 Waldschneppen.

Es brachte dann der Abschluß

des Jahres	1883:	874 Stück Wild	(133 Stück Hochwild),
" "	1884:	1257 " "	(160 " " ).
" "	1885:	1227 " "	(107 " " ).
" "	1886:	1140 " "	(162 " " ).
" "	1887:	1703 " "	(144 " " ).
" "	1888:	1512 " "	(44 " " ).
" "	1889:	1356 " "	(50 " " ).
" "	1890:	1563 " "	(39 " " ).
" "	1891:	898 " "	(45 " " ).
" "	1892:	1003 " "	(33 " " ).
" "	1893:	883 " "	(62 " " ).
" "	1894:	1054 " "	(52 " " ).
" "	1895:	565 " "	(28 " " ).
" "	1896:	579 " "	(30 " " ).

15614 Stück Wild (1089 Stück Hochwild).

Mithin waren in den Jahren 1879 bis Ende 1896 zu verzeichnen 17917 Stück Wild, inkl. 1367 Stück Hochwild.

Keine sich ihm anbietende Gelegenheit ließ er unbenützt, um seinerseits dazu beizutragen, das Raubzeug zu vertilgen. Die nachfolgende Liste möge dies illustrieren.

#### Gejagtes Raubzeug:

In den Jahren 1879 bis Ende 1882: 7 Füchse, außerdem verschiedene (Zahlenangaben fehlen hier) Falken, Bussarde, Krähen und Wiesel; 1883: 1 Fuchs, 1 Gabelweihe, 2 Bussarde, 87 Reiher; 1884: 3 Füchse, 2 Hasen, 2 Eichhörnchen, 1 schwarzer Storch, 1 Krähe, 1 Würger, 2 Bussarde, 82 Reiher; 1885: 1 Fuchs, 4 Krähen, 1 Wiesel, 1 Bussard; 1886: 1 Fuchs, 102 Reiher (mit 113 Kugel- und 8 Schrotpatronen); 1887: 2 Füchse, 1 Krähe, 84 Reiher; 1888: 2 Füchse, 1 Lerchenfalle, 1 Kaze, 2 Bussarde, 149 Reiher; 1889: 2 Bussarde, 2 Eichkater; 1890: 8 Füchse, 1 Krähe, 3 Eichkater, 102 Reiher; 1891: 2 Krähen, 1 Bussard, 1 Eichkater, 1 Hund; 1893: 5 Füchse, 1 Wandervogel; 1894: 1 Fuchs, 2 Bussarde; 1895: 3 Füchse, 1 Krähe, 2 Schreiadler.

#### Die Sinsprüche zu Anfang eines neuen Jagdjahres.

Vom Jahre 1881 findet sich in dem jagdlichen Tagebuch des Verewigten bei Beginn eines jeden neuen Jahres ein lateinischer Sinspruch verzeichnet. Wir geben dieselben im Urtext und in deutscher Übersetzung hier an.\*)

1881.  
In silva salus!  
Im Walde ist Heil!  
1882.  
Dianam dicite!  
(Horat. Od. I, 21,1.)  
Würdigt Diana!

\*) Gültig von Herrn Professor Dr. Bernhardt, Berlin, übersetzt.

1883.  
— — —, manet sub Jove frigido,  
Venator, tenerae coniugis (non\*) immemor.  
(Horat. Od. I, 1,25.)  
Im Winterkälte harret der Jäger aus,  
Der zarten Gattin (nicht) ungedenkt.

\*) Hier übte sich Herr von Stephan veranlaßt, den Horaz zu corrigieren.

1884.

Aut trudit acres hinc et hinc multa cane  
Apros in obstantes plagas.

(Horat. Ep. II, 81.)

Er treibt mit vielsöpfiger Meute von hier und von  
da die Steiler in die gestellten Rege.

1885.

Per iuga, per silvas dumosaque saxa vagatur  
Fine genus vestem ritu succincta Diana;  
Hortaturque canes, tutaque animalia praedae  
Aut pronos lepores, aut celsum in cornua cervum  
Aut agitat damas. (Ovid. Met. X, 595—599.)

Über Bergjoch, durch Wälder und mit Gestrüpp  
bewachsene Felsen schweift Diana, das Kleid  
hochgeschürzt bis zur Rundung des Knies,  
und ermuntert die Hunde, die ihrer Beute  
sicheren Tiere, und jagt schnelle Hasen oder  
den Hirsch mit hohem Geweih oder den Dam-  
hirsch.

1886.

— — — — — A prima putatur  
Hostia sus meruisse mori quia semina pando  
Eruerit rostro spemque interceperit anni.

(Ovid. Met. XV, 111—113.)

Und als erstes Opfer hat das Schwein verdient  
zu werden, weil es mit krummem Gebräch  
die Saat aufgewühlt und die Hoffnung des  
Jahres vereitelt hat.

1887.

Dianam pueri integri,  
puellaeque canamus. (Catull. 34,3.)

Wir feischen Knaben und Mädchen wollen Diana  
besingen.

1888.

O tantum libeat mecum tibi sordida rura.  
Atque humilis habitare casas et figere cervos.

(Vergil. Ed. II, 28—29.)

O möchte es dir doch vergönnt sein, mit mir das  
ärmliche Land und die niedrige Hütte zu be-  
wohnen und Hirsche (mit dem Wurfspeer) zu  
erlegen.

1889.

Nil sine magno  
Vita labore dedit mortalibus.

(Horat. Sat. I, 9, 80.)

Das Leben gab den Sterblichen nichts ohne  
schwere Arbeit.

1890.

Non, si male nunc, et  
olim sic erit.

(Horat. Od. II, 10, 17.)

Wenn es auch jetzt schlecht geht, einst wird es  
nicht so sein.

1891.

Jam satis terris nivis atque dirae  
Grandinis misit Pater.

(Horat. Od. I, 2, 1.)

Schon genug Schnee und schrecklichen Hagel hat  
uns Gott auf die Erde gesandt.

1892.

Perfer et obdura!  
Labor hic tibi proderit olim.

(Ovid. Trist. V, 11, 7, vergl. Horat. Sat. II, 5, 33.)

Dulde und harre aus! Diese Arbeit wird dir  
einst nützen.

1893.

Dona praesentis cape laetus horae, et  
Linque severa.

(Horat. Od. III, 8, 27.)

Ergreife frühlich die Gaben der Gegenwart und  
laß das Herbe.

1894.

A rerum natura non deerrare  
et ad illius exemplum legemque formari  
sapientia est.

(Senec. d. vit. beat. 3, 3.)

Weisheit besteht darin, von der Natur nicht ab-  
zuweichen und sich nach ihrem Vorbild und  
Gesetz zu bilden.

1895.

Permitte Divis caetera!

(Horat. Od. I, 9, 9.)

Das übrige überlaß den Himmlischen.

1896.

Vafat.





**Elch.** Für den 2. November 1882 ist folgendes verzeichnet: „Ein großer Tag! In den Wald- und Sumpfdickichten des alten Samlandes am Kurischen Haff einen Elchhirsch, starken Achter von 1000 Pfund Gewicht (nach dem Ausbruch und Entfernung von Kopf, Decke und Läufen noch 700 Pfund schwer) auf 70 Schritt erlegt. Er zeichnete brillant auf guten Blattschuß; brauchte, nachdem er zusammengebrochen war, wobei er sich beide Schaufeln abbrach, noch sechs Kugeln, bevor er verendete. In den Ausriß konnte ich die ganze Hand und zwei Zoll Arm stecken. Gewaltiges Schnellen der Läufe. Ganze Affaire in einer Stunde beendet. Interessanter Transport des Elches über den Graben und auf den Wagen.“

**Rothirsche.** Bis Ende des Jahres 1882: 39 Hirsche, 21 Stück Mutterwild; 1883: 13 Hirsche, 26 Stück Mutterwild; 1884: 11 Hirsche, 14 Stück Mutterwild; 1885: 7 Hirsche, 6 Stück Mutterwild; 1886: 10 Hirsche, 2 Stück Mutterwild; 1887: 7 Hirsche, 8 Stück Mutterwild; 1888: 9 Hirsche, 4 Stück Mutterwild; 1889: 5 Hirsche; 1890: vafat; 1891: 2 Hirsche; 1892: vafat; 1893: 9 Hirsche, 1 Stück Mutterwild; 1894: 4 Hirsche, 3 Stück Mutterwild; 1895: 1 Hirsch; 1896: 3 Hirsche; zusammen 120 Hirsche, 85 Stück Mutterwild.

Unter dem 27. September 1879 schreibt Herr von Stephan:

„Mein glänzendster Jagdtag! (Schlesien.) Vormittags einen starken Edelhirsch, kapitalen Zwölfler, 342 Pfund, geschossen. Auf dem Brunstplatz kam er nicht schußgerecht; wurde darauf mit dem Birschwagen, nachdem er mit dem Rudel zu Holze gezogen, angefahren. Nach etwa zwei Stunden konnte ich mich auf 110 Schritt, allerdings in sehr dichtem Stangenholz, anbirschen, vor der mühsam ausgespürten Schießlücke war nur sein Mittelteil zu sehen. Die Kugel saß Blatt, doch etwas zu weit nach vorn (zu nahe an der Schulter). Nachdem wir ihm etwa 1½ Stunden Zeit gelassen, ordentlich krank zu werden, begann die Arbeit mit dem trefflichen Schweißhunde „Soliman“. In tiefster Dichtung hatte der Hirsch sich niedergehan, und nun begann die Hege, welche noch fast drei Viertelstunden dauerte, da hatte der brave „Soliman“ ihn in einem schwer durchdringlichen Dickicht verbellt, hier kam es mit dem aufs äußerste gereizten, wenn auch durch den Schweißverlust schon



sichtlich erschöpften Hirsche zu einem förmlichen Kampfe. Endlich vermochten wir ihn an den Stangen niederzudrücken, zweimal mußte aber noch der Fang gegeben werden, bevor der Edle verendete. Sogleich ward das Halali geblasen; aus der Ferne antworteten die Jagdhörner des Herzogs und der Jäger, die von uns

bei der sich im Dickicht weithin erstreckten Hege abgekommen waren. Nach einiger Zeit erschienen alle, nochmaliges Blasen des Halali von der gesamten Jägerei, Schmücken des Hirsches und der Hüte mit Eichenzweigen und Abführung zur Strecke nach Jagdhaus Frey Mostje. Sein kapitales Geweih zielt meinen großen Speisesaal.“ Der obigen Schilderung der ersten Hirschfahrt möchten wir noch die Beschreibung einer Treibjagd (Hoffjagd in der Gährde anschließen: „Die Jagd fand am 15. November statt. Abends vorher Fadelbeleuchtung und Pechfeuer auf dem Wege durch den mit Eisreis bedeckten Wald und dessen Hügel. Kriegerverein. Weiß gekleidete Jungfrauen (Agathe — Freischütz). Kaiser mit Horrido begrüßt. — Nach der Tafel im mit Jagdbildern geschmückten, holzgetäfelten Saale eine Billard-Poule alter Art mit Löchern, Zimmertreiben, Löffeljagd. Bemerkenswerte Äußerungen Sr. Majestät über Initiative und schöpferisches Genie. — Am 15., früh um 7 Uhr, Weckruf, Ausbruch der Meute (Saufinder), die Rüdemenner mit den Saufedern; die Jägerei mit den Halbmonden, Schützen in verschiedenen Kostümen mit der Büchse im Wagen und zu Pferde. Schöner Herbstmorgen. 9 Uhr Beginn des eingestellten Jagens auf Rotwild. Ich schoß fünf Stück: vier Alttiere, ein Schmaltier; einen Sechsender hatte ich mit zwei Kugeln schwer krank geschossen; er blieb aber nicht im Feuer, sondern „wankte“ 40 Schritt weiter zu meinem Nachbar, der ihm den Fangschuß gab — und ihn sich zulegte. Frühstück im Bambuszelt. 42 Schützen, Strecke 77 Stück: 32 Hirsche (geringe), 45 Stück Mutterwild.“ — Wir übergehen den zweiten Teil dieser Hoffjagd (Sauen) und fügen nur den Schluß hinzu: „Se. Majestät die ganze Zeit in bewundernswerter Frische und überaus gnädig.“

So verführerisch es auch ist, aus den überaus interessanten Einzelbeschreibungen noch eine weitere Auslese hier zu geben, so müssen wir des beschränkten Raumes wegen doch darauf verzichten und wollen nur noch kurz der drei letzten Hirsche gedenken, welche Stephan erlegt hat.

Im letzten Berichtsjahr (1896) schoß Se. Excellenz noch drei Hirsche, einen Zwölfsender am 5. Januar in der Schorfheide, dann am 28. September in Jakobsdorf einen kapitalen Kronenzehner und am 2. Oktober in Friedrichsmoor einen Zehner.

**Damhirsche.** Bis Ende des Jahres 1882: 35 Damhirsche, 43 Stück Mutterwild; 1883: 14 Damhirsche; 1884: 19 Damhirsche, 31 Stück Mutterwild; 1885: 10 Damhirsche, 22 Stück Mutterwild; 1886: 21 Damhirsche, 46 Stück Mutterwild; 1887: 22 Damhirsche, 38 Stück Mutterwild; 1888: 3 Damhirsche, 13 Stück Mutterwild; 1889: 1 Damhirsch; 1890: 3 Damhirsche, 8 Stück Mutterwild; 1891: 5 Damhirsche, 6 Stück Mutterwild; 1892: 1 Damhirsch, 2 Stück Mutterwild; 1893: 3 Damhirsche; 1894: 4 Stück Mutterwild; 1895: 2 Damhirsche; 1896: 3 Damhirsche, 2 Stück Mutterwild; zusammen 142 Damhirsche, 215 Stück Mutterwild.

Der 6. Februar 1883 wurde von Stephan als ein „großer“ Jagdtag bezeichnet. Lassen wir ihn wieder selbst sprechen: „Revier N. in Hannover. Ich erlegte auf der Birsch drei starke Schauler, darunter zwei ganz kapitale; einen roten, zwei schwarze. Die beiden letzteren in der Flucht. Zwei blieben im Feuer, der dritte verursachte noch eine Jagd von etwa drei Stunden. Viel weißes Damwild, darunter ein weißer Hirsch, der Doktor geheißten, weil er stets bei den krankgeschossenen stand. Sehr schöne Holzbestände; gutes Wetter. Alte Erfahrung, daß das Damwild seine Kranken mitnimmt.“

In den Tagen vom 16. bis 19. September 1886 war es Stephan vergönnt, in Holstein vier Damhirsche zu erlegen. Er berichtet darüber: „Herliches Wetter, frisch (4° morgens), vier Hirsche erlegt; drei starke, ein geringer. Nr. 1 in der Lauenburg, nicht weit vom Hessestein, stand auf dem Knick, 40 Schritt breit, ich sprang vom Wagen; Blattschuß, der Hirsch stürzte materisch in den Graben, hatte noch etwa 150 Gänge gemacht und sich im Stürzen so versteckt, daß er schwer zu finden war, da fast kein Schweiß vorhanden. 210 Pfund vor, 158 nach dem Ausbruch. Nr. 2 in der Hufe (Kälberede der Quarztoppel). Interessante Ambirsch hinter Knick in knisterigem Boden, teils auf dem Bauche, teils auf den Knien, der Knick sehr licht; ein ganzes Rudel: zwei starke Schauler (ein brauner und ein schwarzer), diese beständig sichernd, und sieben geringere, wovon zwei kämpften, drei Spießer und sechs Tiere. Ich kam bis auf 123 Schritt heran, nachdem die Tiere und Spießer schon abgegangen waren. Blattschuß dem starken Braunen, er ging sehr flüchtig ab, brach auf der Koppel nach etwa 60 Gängen zusammen, das Geweih in die Erde geböhrt, den Grund zum Himmel. 208 Pfund vor dem Ausbruch und 158 nachher. Den dritten starken Damhirsch am Sonntag früh erlegt, er stand mit noch acht Hirschen am Knick, wurde flüchtig, doch erreichte ihn die Kugel. Am Tage vorher war der geringe Hirsch in der Abenddämmerung im Klammerholz, in dichten Stangen stehend, auf 118 Schritt mit Hochblattschuß im Feuer erlegt. Bei den Abend-Rückfahrten die vier Leuchtfener von Laaland, Langeland und zwei von Fehrmarn und ein brennendes Schiff oder Haus auf Fehrmarn. Kolossale Wolken von Staren, Krähen, ziehenden Schwänen. Erquickende Brombeeren; die Holunderbeeren werden zur Suppe verwendet. Damwild suhlt sich nicht; es kommen hier Schauler vor, die über 250 Pfund nach dem Ausbruch, also über 300 Pfund vor demselben wiegen.“

Die Dessauer Hofjagden waren Stephan mit die liebsten Jagden, und deswegen möge die Beschreibung einer solchen hier noch kurz folgen: „Dessau, 16. Dezember 1886. Mospigauer Heide, 24000 Morgen, etwa 3000 Stück Damwild, 800 Sauen, 100 Stück Rotwild. Kiefern, Fichten, Birken. Sehr alte Eichen auf großen Wiesenblößen; viel Bocksbart, deshalb dürstige Äsung. Zwei eingestellte Jagen, 16 Schützen, Strecke 329 Stück! 143 Sauen, 114 Stück Kahlwild, 28 Spießer, 43 Hirsche, 1 Hase. Ich hatte zur Strecke: 21 Stück Damwild, 14 Stück Kahlwild, 6 Hirsche, 1 Spießer und 12 Sauen (4 Keiler und 8 Bachen) mit 61 Kugeln.“

Die letzten 3 Damhirsche (1 Hirsch, 2 Stück Mutterwild) schoß Stephan am 13. und 14. November 1896 in Lezlingen.

**Rehwild.** Bis Ende 1882: 71 Böcke, 6 Ricken; 1883: 39 Böcke; 1884: 43 Böcke; 1885: 36 Böcke, 1 Ricke; 1886: 42 Böcke, 4 Ricken; 1887: 35 Böcke, 1 Ricke; 1888:

30 Böcke, 3 Ricken; 1889: 38 Böcke, 2 Ricken; 1890: 15 Böcke; 1891: 16 Böcke, 3 Ricken; 1892: 20 Böcke, 3 Ricken; 1893: 31 Böcke, 4 Ricken; 1894: 21 Böcke; 1895: 19 Böcke, 2 Ricken; 1896: 11 Böcke, 2 Ricken; zusammen 466 Böcke, 31 Ricken.

Eine stattliche Zahl, die in der gleichen Zeit zu erreichen gewiß nur wenigen Jüngern Dianas vergönnt ist. Den waidgerechten Ansprüchen gemäß — dem Schalenwilde die Kugel — sind sämtliche Rehe auch mit der Kugel erlegt.

Seine ersten Jagden auf Rehböcke machte der Berewigte am 25. und 26. Oktober 1879 in Lissa-Laube mit. „Jagdgründe des Herrn v. Hasemann. Bei sonnigem Wetter Waldlandschaft im Herbstkleide besonders schön: einem schönen Sonnenuntergange gleichend der Purpur der Eichen- und Ahornblätter, der Goldglanz des Birkenlaubes, das dunkle Gewölk der Kiefernwaldungen. Ich fehlte eine gelte Ricke im Bett auf 60 Schritt, indem ich auf ihren allein sichtbaren Kopf nicht gezielt hatte, weil es mir stets widersteht, ein nicht zum Raubzeug gehöriges Stück Wild auf den Kopf zu schießen. Demgemäß hatte ich auf die Stelle gezielt, wo ich das Blatt vermuten mußte; es zeigte sich aber, daß der Leib gerade anders herum lag (bei der Geschmeidigkeit des Rehleibes nicht zu verwundern), so daß die Ricke, als die Kugel dicht neben ihr einschlug, unverletzt hoch und flüchtig wurde. Also neue Bestätigung der alten Jägerregel, nicht auf Teile des Körpers hinzuhalten, die man nur vermutet, sondern auf solche, die man sieht. —

Wir hatten bei dem sehr starken Rehstande und dem schönen Wetter Gelegenheit, das ganze Leben des Rehes zu allen Tageszeiten in reizenden Bildern zu beobachten. Nachmittags schoß ich auf 85 Schritt und direkt gegen die Sonne, so daß es nicht anders möglich war, einen in Disteln stehenden, von Mutterwid umgebenen Rehbock: ein Hinterlauf oben an der Keule so zerschmettert, daß er nur noch baumelte; zweiter Hinterlauf gestreift. Der Bock brach im Feuer zusammen, raffte sich sogleich wieder auf, folgte dem flüchtig gewordenen Sprunge (sonderte sich also nicht ab), brach zum zweitenmal nach weiteren 20 Schritt zusammen, raffte sich, da wir herankamen, nachdem ich die Büchse wieder geladen hatte, abermals auf, stürzte nach 50 Schritt in einen trockenen Graben, wurde nochmals hoch und kam uns dann im Holz aus den Augen, war auch nicht zu finden. Der geholte Schweißhund (Hirschmann) nahm die Fährte auf, hielt sie fest und fand den Bock nach 400 Schritt an einem Heuhaufen auf der aus Gehölz stoßenden Wiese, einem Plage, an welchem wir dreimal vorübergegangen waren, ohne den Bock zu bemerken. Die drei Ricken hatten sich wieder eingefunden und umstanden den Hingestreckten bei dem Heuhaufen — ein rührendes Bild!

Als der Bock den Schweißhund gewahr wurde, machte er den letzten Versuch des Entkommens, als ihn die Kugel des Fangschusses ereilte. Ein starker Kreuzbock. Er hatte die eine Stange bereits abgeworfen (am 25. Oktober!), die zweite war so lose, daß sie uns in der Hand blieb.

Ich hatte vom Birschwagen heruntergeschossen; dies ist hier allgemein üblich und führt am leichtesten zum Ziel, denn zu Fuß anbirdschen, ist wegen der breiten Wiesen und des vielen Wassers darauf vergeblich, da das Wild den Jäger gleich gewahr wird; und in den Hauungen und Gebüsch, wo man zwar mit gutem Winde herankommen kann, sieht man wiederum das Wild nicht immer, verliert



*Elie von Stephan*  
1889





oft die Richtung oder ist durch das viele Buschwerk am guten Abkommen verhindert. Ausfahren dagegen läßt sich das Wild leicht.“

Am 3. Juli 1880 schoß Stephan einen schwarzen Bock. Wir lassen ihn wiederum selbst sprechen: „Revier Haste. Zur Feier der Schlacht von Königgrätz einen der hier berühmten sammtschwarzen Rehböcke mit gelbem Gehörn geschossen.“

Es war ein „strammer Bengel“, wie sie hier sagen (Dialektbildungen der Waidmannssprache, wie bei jedem gesunden Idiom).

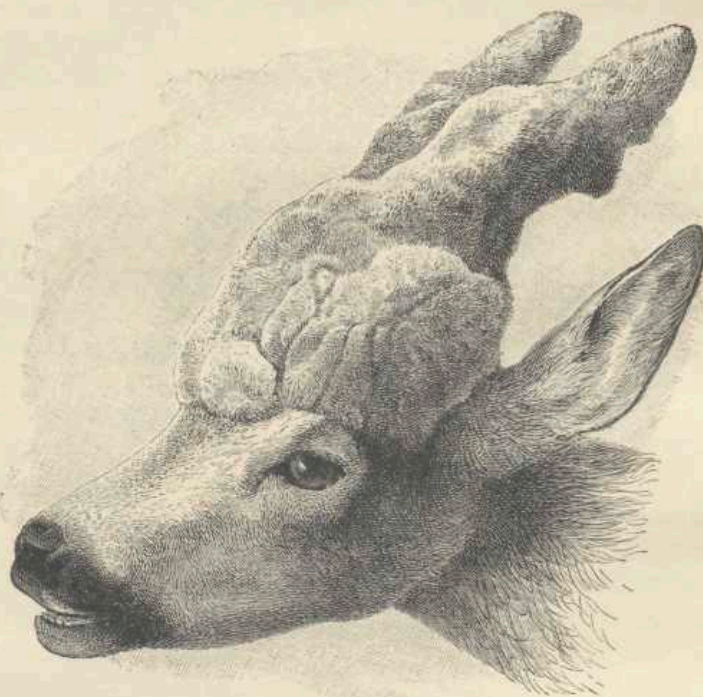
Er hatte sich in einem Binfenbruch unter hohen Eichen niedergehen, ging, als wir 40 Schritt, ohne irgend etwas von ihm gewahr geworden zu sein, nahe waren, in hoher Flucht los, schreckte zweimal, blieb aber nach weiteren 40 Schritt stehen, äugte verhoffend nach uns zurück, die wir regungslos geblieben waren, und erhielt sofort die Kugel, 85 Schritt Hochblatt, klappte wie ein Taschenmesser zusammen und blieb im Feuer. Eine schwarze Rinde nebst Kitzen wurde neben ihm hoch. Nach dem Ausbruch betteten wir ihn in den kühlen Binfen, schmückten ihn mit Bruch und schützten ihn möglichst gegen die Fliegen. Dann birschten wir weiter, freuten uns des schönen Waldes und vielen Wildes; sahen rote Rinden mit schwarzen Kitzen und schwarze Rinden mit roten; es soll sich das jedesmal nach dem Bock richten, und Schedenfärbung kommt nicht vor; die jungen schwarzen Kitzen haben statt der weißlichen Flecken bräunliche. Im Winter sind die schwarzen Rehe grauschwarz, im Sommer sammtschwarz wie die Abessinier. Man sagt hier, einer der Schaumburger Grafen habe sie im vorigen Jahrhundert aus Portugal mitgebracht. Ich habe keine schwarzen Rehe in Portugal gesehen. Sie sind etwas schwächer und zarter als die roten, haben auch geringer aufgesetzt, gelbliches Gehörn, was sehr prächtig zu dem Schwarz steht. Reizender Anblick mit den roten zusammen!“

Am 30. Mai 1885 gelang es Herrn von Stephan, einen starken Perückenbock zu erlegen. Die Aufzeichnungen in seinem Tagebuch darüber sind nur sehr kurz, allein sie sind in einer Nummer des „Weidmann“ vom Jahre 1885 ergänzt, in der er selbst unter der Rubrik: „Naturgeschichtliche Beobachtungen und Seltenheiten“ und der Überschrift: „Ein wunderlicher Heiliger aus der Abtei“ wie folgt berichtet:

„Beim ersten Frührot des 30. Mai d. Js. fuhren wir zur Birsche auf den Rehbock hinaus in die herrlichen Gehege der Abtei: herrlich in Wahrheit an landschaftlichen Reizen und durch einen mit Liebe gehegten Rehstand. Klare Landseen, prachtvoller Hochwald, gemischte Bestände, freundlicher, nicht zu dichter Unterwuchs, sanft geböschte Hügel und wiesenerfüllte Thäler — alles, was eine schöne Landschaft Westpreußens ausmacht (und wer diese Provinz kennt, weiß, daß sie keineswegs arm daran ist), fand sich hier harmonisch vereinigt. In wundervoller Pracht stieg der junge Tag zur Erde nieder. Welches Jägerherz hätte nicht schon gejauchzt bei den Eindrücken eines solchen Morgens! Es ist, als ob die Seele Hochzeit feiere mit der Natur!“

In kurzer Zeit langten wir an den taubeperkten Wiesen an, wo uns am Abend zuvor das Schmälen des Rehwildes ein unerfreuliches Konzert bereitetete. Wie bei dem kalten Tau zu erwarten war, ließ sich nicht viel sehen. Lebendiger gestaltete sich das Bild auf den jungen Schlägen; aber es war mehr ein Vortrab junger Rekruten, bei denen wir uns nicht aufhalten wollten. Wir wußten, daß es an alten Böcken im

Revier nicht mangelte, und nur diesen galt unser Waidwerk. Mein Freund kannte deren Stände und Wechsel so gründlich, daß er sie alle in die Forstarten hätte eintragen können, ohne daß diese wichtigen Hilfsmittel der Verwaltung dadurch an ihrer sprichwörtlichen Genauigkeit verloren hätten. Wie es aber so manchmal in den bestbesetzten Revieren zu gehen pflegt (wer wüßte nicht davon zu erzählen!), die braven Böcke schienen alle den herrlichen Morgen in irgend einem molligen Bett beschaulich zu genießen. Da plötzlich, als der Wagen eben aus einem Erksenschlage auf eine Blöße biegt, erblicken wir einen kapitalen Bock mit zwei Rücken und einem Spießbock, welche, die warme Morgenluft behaglich schlürpfend, sich sämtlich niedergethan hatten. Noch ehe wir vollends auf der Blöße waren, hatten wir den Eisenbeinglanz der Spitzen des weithinleuchtenden Gehörnes bemerkt; ich kam beim sofortigen Abspringen hinter eine Erle in gute Deckung. Das Quartett äugte unverwandt nach dem Wagen, der langsam seinen Weg am Rande der



Blöße fortsetzte. In schußmäßiger Entfernung hatte ich den Bock, höchstens 120 Schritt, aber nicht schußgerecht, da nur der Kopf aus dem hohen Grase hervorrage. Eben wollte ich ein Reis knicken, um den Faulenzer zum Aufstehen zu veranlassen, als ein Donneregepöster am Wagen entsteht, die Kasse aufbäumen und hoch im Bogen Wasserwogen umherspritzen. Mit einer Flucht, als hätte ihn Beelzebub in den Spiegel getreten, war mein Bock mit den anderen Rehen auf und davon.

Die trefflichen Pferde halfen sich bald aus dem tiefen Wasserloch; ihr Herr, ebenso feurigen Temperaments, bloß daß er nicht ausschlug, ergoß seinen Unmut in Äußerungen, zu deren untadelig parlamentarischer Beschaffenheit ihm unzweifelhaft das Bewußtsein seiner Würde in der Abtei verholfen hatte. Da ich weiß, daß er die Klaffter liebt, so tröstete ich ihn mit dem „patientia facit venatorem“ und einigen heiteren Jagdgeschichten aus dem Rucksack. Die Stelle, wohin der Bock flüchtig geworden, kannte er so genau, wie die Jungfer den Tanzboden. Klott ging's voran, um dem ganzen Sprung vor den Kopf zu kommen. Mit einem Male, als wir eben einen ziemlich

raumen Eichen- und Buchenbestand mit eingesprengten Erlen- und Aspenhorsten passieren, sagt er leise: „Links Bock, 70 Schritt, aber ein anderer.“ In dem Augenblick sah ich den Vermeldeten in einem nicht dichten Aspenhorst an dem Laube der Kronen des Jungwuchses äsend. Lautlos glitt ich vom weiterfahrenden Wagen in gute Deckung und nahm das Glas. Den Bock hatte ich ziemlich frei und breit, vom Kopf aber konnte ich nur die Stangen sehen. „Er hat noch nicht gefegt, ich schieße ihn nicht,“ rief ich ganz laut nach dem Wagen hin und wollte abtreten. Im nächsten Moment aber rief mein Jagdgefährte vom Wagen: „Perücke!“. Nie klang mir sein sonores Organ so schön als in diesem Augenblick. Sofort knallte es. „Unterm Feuer!“ rief mein Freund, und mit ein paar gewaltigen Sägen, wie das Tigertier im „Handschuh“, war er an der Beute. Als ich wieder geladen hatte und auf die Stelle zuschritt, kam er mir mit dem höchsten Ausdruck der Freude schon entgegen. So herrlich hatte ich sein sympathisches Antlitz noch nie leuchten gesehen! Kaum konnte er die Worte herausbringen: „Ein ganz kapitaler Perückenbock; das kommt einem nur alle hundert Jahre einmal vor!“

Den Schluß des interessanten Artikels bitten wir im „Weidmann“ nachlesen zu wollen, dessen Redaktion uns freundlichst die Abbildung des Perückengehörnes (Seite 16) ermöglicht hat.

**Schwarzwild.** In den Jahren 1879 bis Ende 1882: 18 Keiler, 25 Bachen; 1883: 8 Keiler, 25 Bachen; 1884: 7 Keiler, 26 Bachen; 1885: 13 Keiler, 36 Bachen; 1886: 10 Keiler, 23 Bachen; 1887: 2 Keiler, 18 Bachen; 1888: 1 Keiler; 1889: 1 Keiler; 1890: 4 Keiler, 2 Bachen; 1891: 4 Keiler, 4 Bachen; 1892: vakat; 1893: 4 Keiler, 5 Bachen; 1894: 16 Keiler; 1895: vakat; 1896: 4 Keiler, 3 Bachen. Zusammen 91 Keiler, 167 Bachen.

Wir führen den Leser zunächst nach Wallsee bei Linz in Oberösterreich, wohin Stephan von Sr. Hoheit dem Herzog von Koburg für die Tage vom 2. bis 6. November 1883 eingeladen war. Vom Schlosse selbst schreibt er: Romantik des Schlosses (Nibelungen, Wallenstein, Däum, Undine, gewölbte Verliebe, Turm; Aussicht: Donau, Auen und Inseln, steirische Alpen). Am 3. November daselbst Saujagd in der Mühlan (40 Keiler, 60 Bachen), 12 Hauptschweine darunter, diese 3—400 Pfund schwer, keine der Sauen wog unter 1 Centner. Länge 176 cm (ohne Bürzel und Kopf), Höhe 88 cm des von Stephan erlegten Hauptschweines. Gewicht desselben 304 Pfund nach dem Ausbruch. Im ganzen erlegte er damals 1 Hauptschwein, 3 Keiler, 12 Bachen. Zwei Bachen nahmen ihn an. Viel Spaß scheint ihm das Klüchten der Treiber auf die Bäume gemacht zu haben, es erinnerte ihn an die Banderilleros im spanischen Stiergefecht. Am 8. November 1884 finden wir Stephan auf der Haffjagd in Springe. Er schreibt darüber: „Im Verlauf Altenhagen (schöne Bergpartie, herrliche Buchen), Suche mit der Fundermente. Ich schoß zwei dreijährige Keiler und vier Frischlinge. Sodann im Hallerbruch abgestelltes Fagen auf Sauen, Dam- und Rotwild. Nur eine Rotte Sauen kam mir, aus der ich mit schnellen und guten Schüssen drei Stück streckte: ein angehendes Schwein und zwei Frischlinge, später noch einen Ubertäufer. Im ganzen also 10 Stück Schwarzwild. Hübsche Jagd. Gesamtstrecke 224 Sauen, Rot- und Damwild, 1 Fuchs hing „am Galgen“ auf der Strecke.“ In den Tagen 13. und 14. November 1896 schoß er in Leßlingen sein letztes Schwarzwild: 3 Keiler und 3 Bachen.

**Gemswild.** In den Jahren 1879 bis 1882 erlegt: 8 Böcke, 4 Geißen, dann, wie es scheint, nur noch 1887 erlegt: 6 Böcke; zusammen 14 Böcke, 4 Geißen.

Unter dem 31. Juli 1882 schreibt Stephan: „Dies war der große Tag, wo ich meinen ersten Gemswild erlegte. Früh 4 Uhr aufgebrochen. Um 8 Uhr oben auf der Grauen Wand im Lattengebirge; schroffer Felsvorsprung; alte Krve, Fülle von Alpenrosen; herrliche Aussicht: Untersberg, Watzmann, Hochkalther mit Gletschern, Pfundseentauern; hohe Göll, hinüber bis gegen die hohen Tauern. Anfangs die Gemsen am „juwidren Platz“. Trinkbacher machte den „geschidten Keil“. Die vier Gemsen hielten den Zwangswechsel nicht, sondern kamen



von unten,  
 wo ich mit steilem Schuß,  
 da ich mit den Beinen über  
 einem 2000 Fuß tiefen Abgrund  
 hing, außs Blatt den vordersten  
 Bock mitten ins Herz erlegte (ca.  
 150 Schritt), der äußerst materisch sich  
 überschlagend in die Tiefe stürzte, von wo  
 er heraufgeholt wurde. Ich hätte Dublette  
 machen können, behielt aber den zweiten Lauf  
 auf den stürzenden Bock, um ganz sicher zu gehen,  
 da ich nicht wußte, daß er so guten Schuß hatte,  
 und da Nachsuchen hier sehr beschwerlich, weil Hunde  
 nicht zu brauchen. Herrliches Frühstück vor dem auf-  
 gebrochenen Bock auf Alpenrosen. Das fortwährende Un-  
 wetter hielt uns nicht ab, noch auf das Leyered zu klimmen,

wo ein kapitater Bock stehen sollte; statt seiner kamen aber nur ein Jährling und ein schwacher Bock vor, die aber Vorschlagwind bekamen, so daß sie abschwentten. Transport des erlegten Bockes im Rucksack, sodann die Triumphfahrt durch die Ramsau, Grind mit Alpenrosen geschmückt. Der Zwerg Henging. Die Fernröhre. Lebensweise der Gemsen; sind jetzt noch mehr unten, weil Rize noch nicht so steigen können. Später zur Brunst (Oktober-November) höher, weil oben nicht so viel Schnee, wie an den Gehängen. Verfärben sich ganz schwärzlich. Zusammenrudeln zum Oktober in 50 bis 100 Stück. Gummiränder an der Schale, spreizen sich, sehr dicke Sprungsehnen; Gamsbart. Im Magen Steine. Krickeln hier Krickeln genannt, Abnormitäten kommen eigentlich nicht vor. Unterschied der Bock- und Geißrücken. Der Braten mundete vortrefflich „im Schwaben“ zu Berchtesgaden. (Der Gamsbock hatte aufgebroschen 46 Pfund gewogen.) Raub der Ritzchen durch Geier und Adler. Erster Anblick der freien Gemsen herrlich. Erheblich stärker als Rehbock. Prächtiger Kopf, herrliche Lichter.“

Anfang August 1887 fuhr Herr v. Stephan über München-Reichenhall und von da über Unken nach Lofer; am 5. August desselben Jahres im Wagen von dort über St. Martin, Ober-Weißbach (Seifenberger Klamm) nach Frohnwiese, von dort ritt er auf das 5000 Fuß hoch gelegene Birschhaus Nebelsberg und stieg dann noch weitere 1000 Fuß hoch auf die Rothhorn-Scharte (1½ Stunde). Den großartigen Anblick, den er von dort aus genoß, beschreibt er wie folgt: „Vorn die Schütt, von den riesigen Hängen des Ochsenhornes, Rothhornes und Birshorns (letzteres schon zu den Leoganger Steierbergen gehörig) eingeschlossen, ein unten bewaldetes Hochthal, eigentlich ein riesiges Kar, das obere Loferthal bildend; im westlichen Hintergrunde das Kaisergebirge und ganz hinten das Karwandelgebirge mit der geliebten Hinterrif! Nach der östlichen Seite hauptsächlich die äußerst malerischen Felsenzinnen der Reiter-Alm (besonders das Hochgescheide und die Mühlsturzhörner), Wazmann, Hundstod, Seeforn, Steinernes Meer, der Hirschbüchelpaß (Falleck) und in der Ferne der Untersberg. Gemsen habe ich hier nicht gesehen, es war Mittagszeit, die Sonne durchleuchtete jeden Winkel des Thales, und die Gemsen sind gern im Schatten; unter ihrer Lieblingsäufung nehmen die Blüten des Frauenmantels (Alchemilla) eine Hauptstelle ein. Am Durr-Kar-Riegel sahen wir aus der Schießhütte zwei starke Gemsböcke in den Latschen und auf den Grasflächen an den Schutthalden des Birshorns (auf 500 und 800 Schritt). Einer näherte sich einmal bis auf ca. 400 Schritt der Schießhütte, verschwand aber hinter dem Grat und kam erst oben wieder zum Vorschein; blieb immer im Schatten; es war ein sehr guter

Bock, von dem Pinder, der Revierjäger, meinte: „Der wär' scho' recht!“ Aber birschen oder riegeeln war wegen absoluter Unzugänglichkeit nicht möglich. Herrliche Purpur-Abendbeleuchtung und Vollmond. Pinder hatte beim Abstieg vom Nebelsberg einen Rehbock geschossen, der ihm bis auf 60 Schritt entgegengezogen war. Am 8. August Fahrt über Hallenstein nach Reit. Von dort Aufritt ins Thal des Donnerbach; 1½ Stunden zwischen Dreibrüder und steiler Fieselwand. Trieb in letzterer erfolglos, schlechter Wind. Aufstieg eine halbe Stunde zur Alpa-Alm. Ein Rehbock erschien, während wir lagerten. Dann zwei Stunden Aufstieg zur Reit-Alm, ca. 20 Gebäude, 100 Kühe und Schafe (schwarze). Die „Schafler“ kennen die Gemsthände gut. Der alte Schafler schlug den von mir angeschossenen Gemsthoch mit einem Alpstock tot. Semmerinnen. Kaser. Die Reitalm bildet einen vollkommenen Trichter mit vielen Emposieux (wie im Jura), die fürs Vieh nachts gefährlich sind, weshalb dieses hier ausnahmsweise nachts in die Ställe gebracht wird. Wir brachen die erlegten Gamsen in den Emposieux auf, weil sonst das Vieh sehr scheu wird.

Mauerkrantz von Bergen: Eisberg, Ziebeneck, Edelweißlahner, Gersfeld, Reiter-Steinberg (beide gemstreich; Absturz zum Hintersee; der Schafler hatte an einem Tage 114 Gemsen auf dem Gersfeld gezählt), Stadelhorn, Mähstuhhorn, Hänselförner (die höchsten). Himmel abends wie Recipient einer Luftpumpe. Lärchen, Fichten, wenig Kiefern. Am Hahnenbüchel großartigste Felsen- und Latschenwildnis, Wüstenei von Trümmern; wer sich hier verirrt, der verhungert.

Großartige Wirkung der Natur mit einfachen, wenigen Mitteln. Felsen, Arven, Latschen, Alpenrosen und Gras — voilà tout. Felsen nach der Edda aus den Knochen des Riesen Ymir's. Die bei allen Völkern vorhandene Idee der Riesen beruht auf dem Bedürfnis des Menschen, überall ein Belebtes, eine Seele hineinzulegen und das Kolossale sich dadurch näher zu bringen.

Arnica, Enzian, Azalea procumbens abgeblüht. Im Abblühen begriffen die Alpenrosen, beide Arten (*Rhododendron ferrugineum* und *hirsutum*). Im Blühen Edelweiß, Steinraute, Orchideen (die duftige rosa, dann *Epipactis rubiginosa* und *Cephalanthera*), Cyclame, Eberwurz; *Nigritum mirabile*; Meisterwurz (Tierarzenei), *Hieracium aurantiarum*, *Centaurea*, *Baldrian*, *Thymian* dufteten wunderbar. *Digitalis*. Niedelsberger sagte: Wir nennen es wegen der Ähnlichkeit der Blätter mit dem Tabak „Gutaner“ (er meinte offenbar *Nicotiana*). Das Johanniskraut (*Hypericum perforatum*) interessiert sie sehr wegen der Blutstropfen. Innere Einrichtung des Kasers, unser Proviant und Kochkunst (*cena brevis et prope rivum somnus in herba*; Horat. Ep. I. 14). Herrliche Milch. Prächtiges Naturell der Tiroler; sie pflückten mir Blumen; Leistung im Klettern, Tragen und Essen! Brandtner trank 1½ Flaschen Rotwein aus dem blauen, eisernen Topf auf einen Zug aus: „I hab' a'n Haufen Polenta gegessen, i möcht' nit drüber.“ Dabei immer fröhlich. Niedelsberger sang auf Birschhaus Buchweißbach: Die Pinzgauer wollten wallfahrten gehn, die Fahnenstang' is broche, sie gingen mit'n Trumm (d. i. Strumpf); bei den Soldaten hatten sie das aufgeführt und statt der Fahne ein Schnauztüchel genommen. Er sang zwei Verse weiter: „Die Pinzgauer gingen ins Wirtshaus hinein; die einen tranken Bier und die andern tranken Wein“; und: „Es war amal a Heil'ger, die riet'sch, die ratsch, die Ruh; der füttert alle Gamsböck', die Geißn auch dazu.“ Was mit Sepp's Proviant im Thron des Fürsten Lichtenstein beinahe passiert wäre; wie Sepp sich mit dem Korkzieher anstellte; wie sein Vater alle





Gründe (Pietät) erschöpft, ihm abzuraten, die Welt zu sehen und endlich den Trumpf ausspielte: „Na Gams

du da herrausen nit zu sehen; versprich's dir's; bloß Häuser.“

„Sehr a braves Weib hab' i, aber böf' kann's werden, Jesses!“ „Beiläufig“ Professor aus Wien, der die Arsenikfuchse „zerlegen“ wollte: „Geben's Ihna ka Näh' nit; die haben mir alle längst gesehen!“ „Aber mein Gott, da war ja Gift drin!“ „J, dö's verbrät sich; wann's so recht fett sein, dann sein's gar gut! Na, aber wann's mal erst stinken thun, dann nehmen wir's nit.“

A Murdshirschen han' i g'jeht. A Murdsbock, malefizischer, satirischer oder sakramentischer Bock. Der Kopf heißt Grind, der Hals Vorschlag. Bock in der Rude darbirschen. Der Stand ist zu sichtig. Spettiv (Femrohr). Wie Niedelsberger die Böcke dirigierte: Tropf elendiger, willst du raus aus deinem Loch! Was gehst wieder in die Latschen, Lump, jämmerlicher Tropf elendiger, gehst aber! Die Fuchzer, wenn sie den erlegten Bock sehen oder den angeschossenen finden! In einem Bock fanden wir beim Magen die Gamskugel. Aus dem Feist machen sie sich die Lichte (euphemistisch Millikerzen!). Niedelsberger hatte 400 Gemsen (in ca. 30 Jahren) und nur 20 Rehböcke und 1 Hirsch im Steinernen Meer geschossen, der stärkste wog 68 Pfd. nach dem Ausbruch; sonst 40 bis 50 in der schlechten, 50 bis 60 in der guten Zeit. Mein stärkster wog 50 in schlechter Zeit.

Die Geißen und die Kige, sowie geringe Böcke nennen sie „das Gefassel“ im Gegensatz zu den Latschenböcken. Er zeigte uns die Stelle, wo er den Fuß verrenkt hatte und dann 1½ Stunden abwärts auf einem Bein gehumpelt war: „Dös war nit, aber dö's i den Gamsbock hab' liegen lassen müsse, dö's hat mi geärgert.“

Auf der Reiter-Alp am 9. August erster Trieb bei den Häufelhörnern, zwei Grenzer hatten benurhigt; sehr steil, einzelne Böcke sahen wir im Hinaufsteigen; oft standen die Gemsen auf 6—7000 Fuß hohem Gipfel und ängten über die ca. 3000 Fuß steil abfallenden Felswände wachsam hinunter; prächtiges Bild! Die starken Böcke sind jetzt unten (Schatten), die Geißen, Kige zc. oben.

Nachmittags durch einen herrlichen Zirbenwald nach dem Kar „Ochsenloch“ am Reitersteinberg, wo ich in 20 Minuten zwei starke Böcke schoß; einen auf 250 Schritt im Feuer; der zweite wurde bei der Nachsuche durch Brandtners Schweißhund „Bergmann“ gefunden, die Felsblöcke boten große Schwierigkeiten bei der Nachsuche.

Am 11., 12. und 13. August jagte Stephan am Steinernen Meer. Aufstieg am Wildbach steil und beschwerlich, Überqueren steiler, glatter Graslechnen. Im ersten Triebe am Klausgraben mit herrlichem Abschluß durch die Finsterbach-Wimbachgruppe kamen ihm vier Böcke gut, von denen er einen starken und einen Jährling als Dublette schoß, letzteren im Feuer, ersteren waidewund, dieser erreichte noch ein Latschendiächt, wurde aber am anderen Tage durch geschickte Manöver Niedelsbergers zur Strecke gebracht. Abends im Birschhaus Buchweisbach, 5000 Fuß hoch, großartige Aussicht auf Gletscher. Frau Niedelsberger hatte Schwelle und Tisch mit Orchideen geschmückt. „Am 12. erster bequemer Trieb (Salontrieb)“, so die Aufzeichnungen, „in der Sonntagsrinne, wo ich einem kapitalen Bock (25 Kilo), der spiz auf mich zulam, die Kugel auf den Kopf sandte.“

Im nächsten Trieb ließ ich einen aus, der bis auf 15 Schritt nahe war, so daß die Drehung beim Sitzen sehr unbequem war. Im dritten Trieb kam mir nichts. Am 13. (herrlicher Sonnenaufgang, Purpur der Hohen Tauern) erster Trieb, steiler Stand in glühender

Sonne und viel Mücken, ich sah lange zwei starke Böcke mir gegenüber auf 700 bis 800 Schritt. Wir sahen beim Abstieg noch drei Böcke einzeln. Schöner Blick auf den Zeller See. Herrlichen Kaffee und desgl. Milch und Butter bei Frau Niedelsberger.

Zuchzer der ganzen Gesellschaft bei der Abfahrt. Brennende Sägemühle. Abends 10 Uhr Ankunft in Grashof.“

Wir schließen dieses Kapitel, so gern wir auch noch länger bei demselben verweilen möchten, mit folgenden Worten Stephans, die ihn so recht charakterisieren: „Ein Dankopfer Gott für das herrliche Geschenk der Gebirgswelt, für das noch herrlichere der Seele, die ihre Schönheit zu empfinden vermag.“ Non in caro nidore voluptas summa, sed in te ipso est!\*) „Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich, Kraft, sie zu fühlen, zu genießen.“

**Hasen.** Von 1879 bis Ende 1882: 927 Hasen; 1883: 302, 1884: 507, 1885: 629, 1886: 293, 1887: 812, 1888: 778, 1889: 695, 1890: 772, 1891: 417, 1892: 641, 1893: 498, 1894: 529, 1895: 252, 1896: 296; zusammen 8348 Hasen.

Auf der Suche hat Stephan nur verschwindend wenige Hasen geschossen, oft ist er auf Hasentreibjagden König oder Kronprinz geworden. Die größte Strecke erzielte er am 26. November 1888 in K., wo er bei schlechtem Anlauf 111 Hasen mit 221 Patronen erlegte; sieben Schützen erlegten damals 905 Hasen.

Hasenjagden hat Herr von Stephan überall in Deutschland mitgemacht, vornehmlich im Königreich und der Provinz Sachsen, sowie in der Provinz Brandenburg. Daß auch eine schlechte Jagd den Humor Stephans nicht vernichten konnte, beweist folgender kurzer Bericht über die erste Jagd im Jahre 1883: „Diesmal bewährte sich der Waidmannsglaube an die Jungfer schlecht (3. Januar Jungferheide bei Berlin), denn die meisten Rohre blieben Jungfern; auch das meinige. Im ganzen wurden nur zwölf Lampes erlegt.“

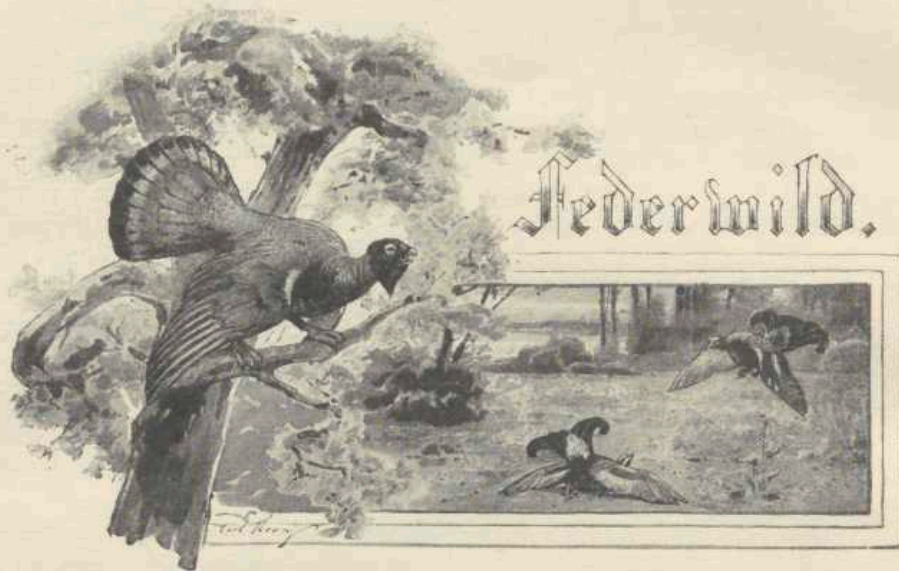
Den Schluß bildet eine Naturschilderung, die wiederum einmal den feinsüßlichen Sinn des Autors prächtig illustriert. Er sagt: „Ein Wetter wie in Verona, gegen vier Uhr machte sich der tiefblaue Farbensdunst der Kieferwände gegen den orange Abendhimmel wundervoll, ebenso die scharfen Silhouetten der Überstände auf den Hauen.“

Am 7. Januar 1881 feierte er seinen 50jährigen Geburtstag, dessen Feier er aus dem Wege gegangen war, in Lissa-Laube, wohin er sich „in den heiligen Wald“ geflüchtet hatte.

Wir schließen hiermit die Reminiscenzen an die Jagden auf Haarwild. Seine letzten (drei) Krummen schoß Stephan am 29. Dezember 1896.

\*) „Nicht im üblichen Geruch (der von den Speisen in der Küche kommt) liegt das höchste Vergnügen, sondern in dir selbst.“ (Horat. Sat. II. 2.19.)





Während wir uns bei der Schilderung der Jagden auf Haarwild sozusagen meist in absteigender Linie bewegt haben, wollen wir bei dem Federwild, von dem wir nur die Rebhühner, die Fasanen, die Schnepfen, das Vork- und Auerwild berücksichtigen können, auf den umgekehrten Weg begeben.

**Rebhühner.** Erlegt in den Jahren 1879 bis Ende 1882: 251 Stück; 1883: 38, 1884: 344, 1885: 212, 1886: 217, 1887: 180, 1888: 162, 1889: 262, 1890: 363, 1891: 274, 1892: 189, 1893: 195, 1894: 210, 1895: 92, 1896: 40 Stück; zusammen 3029 Stück.

Im ersten Jahre der Wiederaufnahme der Jagd ist Stephan auf ein Huhn nicht zu Schuß gekommen. Im Jahre 1880 macht er mehrere Hühnerjagden auf den bei Berlin belegenen, vom Hofjagdamt gepachteten Jagden mit. Mit dem Hühnerschießen scheint es aber zu Anfang nicht recht haben gehen wollen. Im Jahre 1881 erreicht und übertrifft er sogar schon den Durchschnitt.

Bei einer Hühnerjagd am 1. und 2. September desselben Jahres lobt er indessen noch mehr die vortrefflichen Eigenschaften der polnischen Hühner- und Wasserhunde (Berücksichtigung des Windes und der Furchen beim Abfuchen, der Hund holte sich den Wind).

1884 steigt die Zahl der erlegten Hühner schon ganz erheblich und kommt beinahe an das 1890 erreichte Maximum heran. Bei einer Jagd in Hohenheyda bei Leipzig am 8. September erlegten vier Schützen 64 Hühner, Stephan 31. Es wurde getrieben. Stephan bemerkt dazu: „Frau Simon, die Treiberin, wußte vorzüglich mit den Hühnern Bescheid. Mehrmals machten wir Contretreiben mit Erfolg, jedoch es gehören ruhige Schützen dazu.“ Diese Methode der Hühnerjagd war ihm aber nicht sympathisch, er zog mit Recht die Suche vor.

Sehr gern fuhr er nach Schladitz zur Hühnerjagd, so auch 1888, wo er in fünf Tagen 158 Hühner und 6 Fasanen mit 302 Patronen erlegte (sechs Schützen: Gesamtstrecke 501 Hühner und 27 Fasanen). Am 18. August 1890 erlegte er trotz anhaltenden Regenwetters 40 Hühner mit 73 Patronen („damit kann man zufrieden sein“, meinte Stephan).

Am 9. September jagte er in R—w bei Berlin. Er schreibt darüber: „Immense Hühnermassen bei der Schonung und auch sonst. Ich war allein mit dem Jagdherrn,



der aber fast gar nicht schoß. Wir erlegten 67 Hühner, wovon ich 53 mit 99 Patronen. Die Vögel hielten schlecht, die Einzelhühner gut. Sehr schönes Wetter, herrliche Jagd.“

Über die Hühnerjagden 1893 berichtet er: „(21./8. bis 7./9.) Die zuerst sehr starke Hitze (Lübben 21./8. 25° R. im Schatten), sodann Regen und Wind schädeten sehr. Es gab so viel Hühner, wie ich noch nie erlebt habe, aber sie waren ausgewachsen und hielten schlecht. Die besten Jagden waren Schladiß (247 Hühner in zwei Tagen) und Bahuitsch (in vier Tagen 455 Hühner, vier bis sechs Schützen); besonders in Bahuitsch gab es immens viel Hühner. In Rienburg und Latdorf waren auch viel Hühner, aber Regen und Wind. Trotz der vielen Hühner sah man wenig Raubvögel. Dagegen kamen endlich mal wieder Wachteln vor. In Barby sehr viel Hühner, ich schoß am 5. September 36, hätte doppelt so viel schießen können, wenn nicht solch fahles Milchglaslicht gewesen wäre. In R—w am 8. September auch sehr viel Hühner, wir schossen am Nachmittag (den ganzen Vormittag heftiger Regen), ich schoß auch einen Fuchs im Kartoffelkraut neben einem von ihm gerissenen Huhn.“

Im folgenden Jahre hatte Stephan auch einmal Pech. So schreibt er über eine Hühnerjagd am 22. August 1894 in Schladiß: „Wiederum schlechtes Wetter, Regen, Wind, Kälte des November. Gleichwohl 117 Hühner geschossen von acht Schützen. Ich hatte gar kein Waidmannsheil, verlor alle Lust und blieb meist auf dem Wagen. Es war ein dies nefastas; neun, sage neun Hühner.“

Indessen andere Jagden glichen das wieder aus, und er kam doch bei nur wenigen Jagden insgesamt auf 210 Hühner. 1895 sank die Zahl der erlegten Hühner wieder erheblich, einmal, weil Stephan viele Jagden wegen Zeitmangels absagen mußte, dann aber auch, weil die heimtückische Krankheit, der er schließlich erlegen, sich zum erstenmal durch Furunkel, die operiert werden mußten, bemerkbar machte. Er schließt seinen Jahresbericht, den letzten ausführlichen, mit den Worten: Non, si male nunc, et olim sic erit!

**Schnepfen.** Erlegt in den Jahren 1879 bis Ende 1882: 6 Schnepfen, 1883: 7, 1884: vakat, 1885: 3, 1886: 2, 1887: 6, 1888: 4, 1889: 5, 1890—96: vakat; zusammen 33 Schnepfen.

Am 22. April 1879 war Herr v. Hansemann mit mehreren Gästen, darunter der berühmte Kieler Chirurg v. Eszmarck, in seinem bei Dwasiden (Schloß in Saßnitz) gelegenen Walde. Da schmetterte gegen Mittag ein Posthorn seine Töne durch den Wald, und neuen Besuch ahnend, brach man die Jagd ab. Man hatte sich nicht getäuscht, es war der Generalpostmeister, welcher, auf einer Dienstreise begriffen, eine kurze Rast auf dem so herrlich gelegenen Dwasiden machen wollte. Auf Zureden der anwesenden Herren entschloß sich endlich Herr v. Stephan, am Nachmittag mitzusehen, und hatte das Waidmannsheil, eine Schnepfe dabei zu erlegen. Es war dies jedenfalls nach einer sehr, sehr langen Pause die erste Jagd, die er wieder mitgemacht hatte.

In Dwasiden hat er dann im Laufe der weiteren Jahre auch die meisten Schnepfen erlegt. Die letzten im April 1888, wo er den eigenartigen Anblick der zugefrorenen See hatte. Unter dem 13. April 1888 steht verzeichnet: „Der Eisgürtel um die Insel hielt die Schnepfen gemeinsam mit dem Ostwind ab; ich schoß eine in Dwasiden an der Kreuzung Fock's und Plattenweg. Daß sie hier abends nicht streichen soll, wurde widerlegt, da Eggeling, Stiegel und der Oberförster verschiedene auf dem Abendzuge geschossen haben; aber sie streicht sehr selten laut. Unheimlicher Eindruck der gefrorenen



See. Die Stubnitz war noch so vereist, daß es eher möglich wäre, dort einen Eisbären zu schießen als eine Waldschnepe.“

Im ganzen schoß Stephan damals dort vier Schnepfen. 1889 im April erlegte er die letzten (5) Schnepfen in Barth in Pommern.

**Fasanen.** Erlegt in den Jahren 1879 bis Ende 1882: 532 Fasane, 1883: 257, 1884: 95, 1885: 42, 1886: 260, 1887: 272, 1888: 263, 1889: 200, 1890: 215, 1891: 65, 1892: 105, 1893: 57, 1894: 44, 1895: 96, 1896: 105; zusammen 2608 Fasane.

Die meisten Fasane hat Stephan wohl in Kuchelna geschossen. Er nennt die Karl-Maximilians- und die Egon-Fasanerie „wohl die großartigsten Fasanerie-Anlagen in Europa“. „Merkwürdig, weil wenig Wasser. Bestand ca. 6000 Fasane, Abschuß jährlich ca. 1000 Hähne. Die Ringelfasane sind schädlich durch den Wandetrieb. Nothschild soll sie importiert haben. Die Isabell- oder Chokoladenfasane nennt man hier Kapsfasane. Große Sorgfalt in Vertilgung des Raubzugs. Dagegen verschiedene Hasen in den Fasanerien. Die Stämme der Obstbäume sind von unten drei Fuß hoch mit Stroh umwickelt gegen das Abäsen der Hasen. Mitunter stiegen die Fasane bouquet- und leuchtugelartig in die Höhe. Polnische Treiber (jetzt nicht mehr Weiber, was Fortschritt im Wohlstand bekundet). Starke Hügelgegend, sehr fruchtbar. Viel Kerbtiere, daher Fasane sehr fett. Im Schloß draußen über den Fenstern lauter Schaufelgeweihe. Viel Auerhähne; Stein- und Seeadler, von denen alle Jahre hier mehrere geschossen werden (Karpathen, Mährisches Gesenke), sogar ein Lämmergeier in der Fasanerie. Ein Seeadler schwebend über dem Speisetisch. Vier Eichläufe als Tischfüße. Sämtliche Nidinger'schen Stiche an den Wänden. An den drei Tagen (10., 11. und 12. Januar 1881) erlegten wir vier Schützen ca. 1200 Hasen und Fasane; ich 214, war erst am 10. nachmittags eingetreten. Am 12. erlegte ich 61 Fasanehähne. Es war eine prächtige

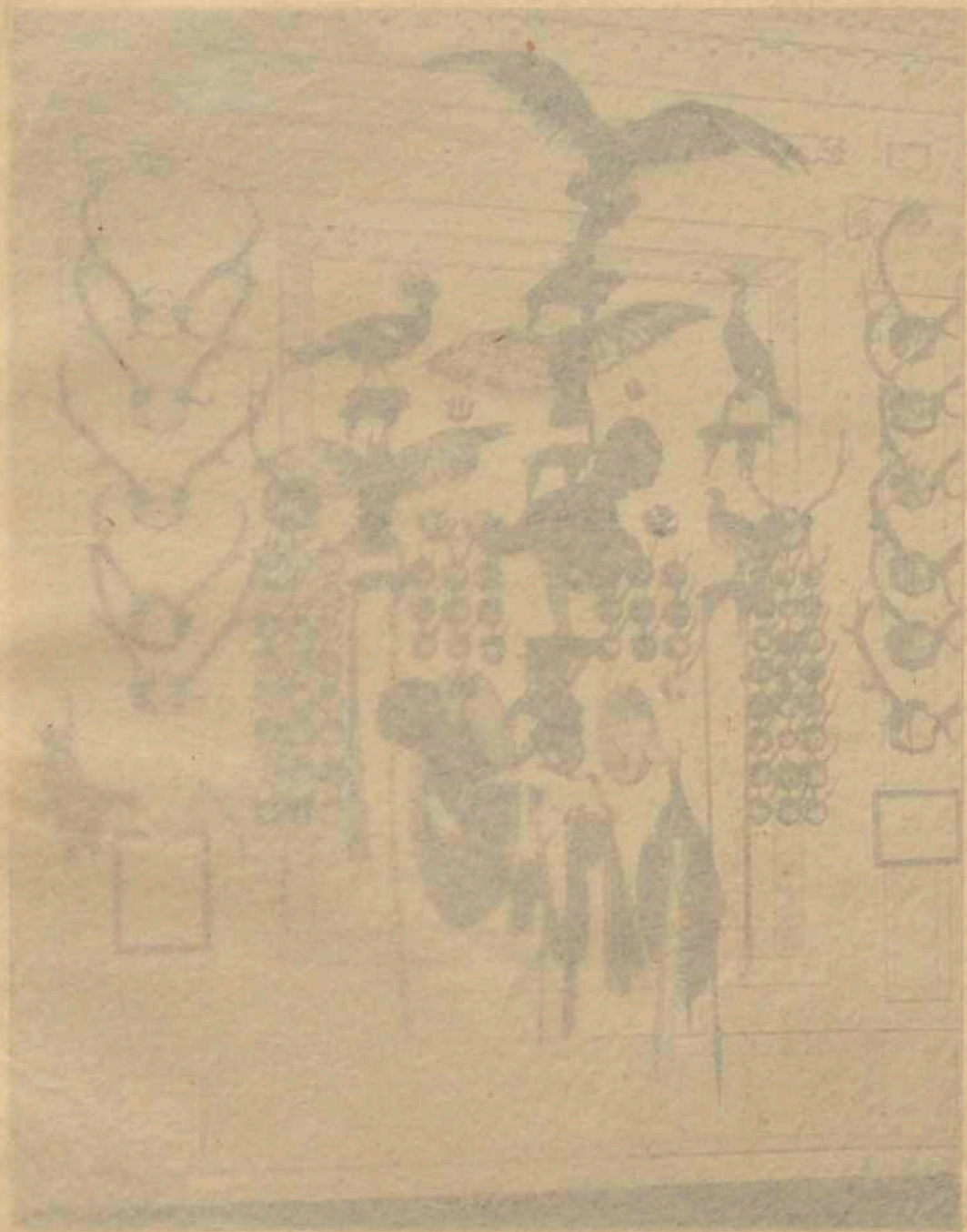
Jagd, einzig in ihrer Art, begünstigt vom herrlichsten Sonnenwetter; liebenswürdigster Jagdher und prächtige Waldgenossen — ein Hochgenuß fürs Leben und herrlichste Waldmannsfreude.“

Die letzten Fasane (26) schoß Stephan am 29. Dezember 1896.

**Birkwild.** Erlegt in den Jahren 1879 bis Ende 1882: 2 Birkhähne, 1883: vafat, 1884: 2, 1885: 1, 1886: 1, 1887: 1, 1888: 1, 1889: vafat, 1890: 6, 1891: 5, 1892: 4, 1893: 6, 1894: 8, 1895: 10, 1896: 6. Zusammen 53 Birkhähne.

Die beste Birkhahnjagd machte Stephan am 24. April 1890 in Baruth. Er schreibt darüber in seinen Erinnerungen: „Ein großer Tag! Bei herrlichem Wetter balzten im Allegrissimo tumultuoso 30 Birkhähne um die Schießhütte; stets waren vier bis fünf Paare im Kampf; einzelne Hennen, viel umworben, bewegten sich mit Grazie und einem neckischen Gemisch von Entgegenkommen und Zurückhaltung zwischen den feurigen Freiern. Klangvoll wie ein Glockengeläute tönte das unaufhörliche Kollern. Wie Blitzstrahlen erglänzten die weißen Federn bei den Lustsprüngen, das Blasen beim Balz-





Eine Wanddecoration aus dem von Stephan'schen Speisefaulc.

Die die Statistik über noch je zwölf, daß es eine möglich wäre, dort einen Uebereis zu fischen als eine Waidbahn.

Am ganzen hohen Tag hat kommt dort eine Schaar. Und im April erlegte er die letzten 10 Schoten in Stadt in Bismarck.

**Polanen.** Geleg in den Jahren 1870 bis 1871 bis 1872. 1882: 257, 1884: 25, 1885: 22, 1886: 260, 1887: 212, 1888: 208, 1889: 208, 1890: 215, 1891: 25, 1892: 205, 1893: 37, 1894: 44, 1895: 26, 1896: 105; zusammen 2000 Schoten.

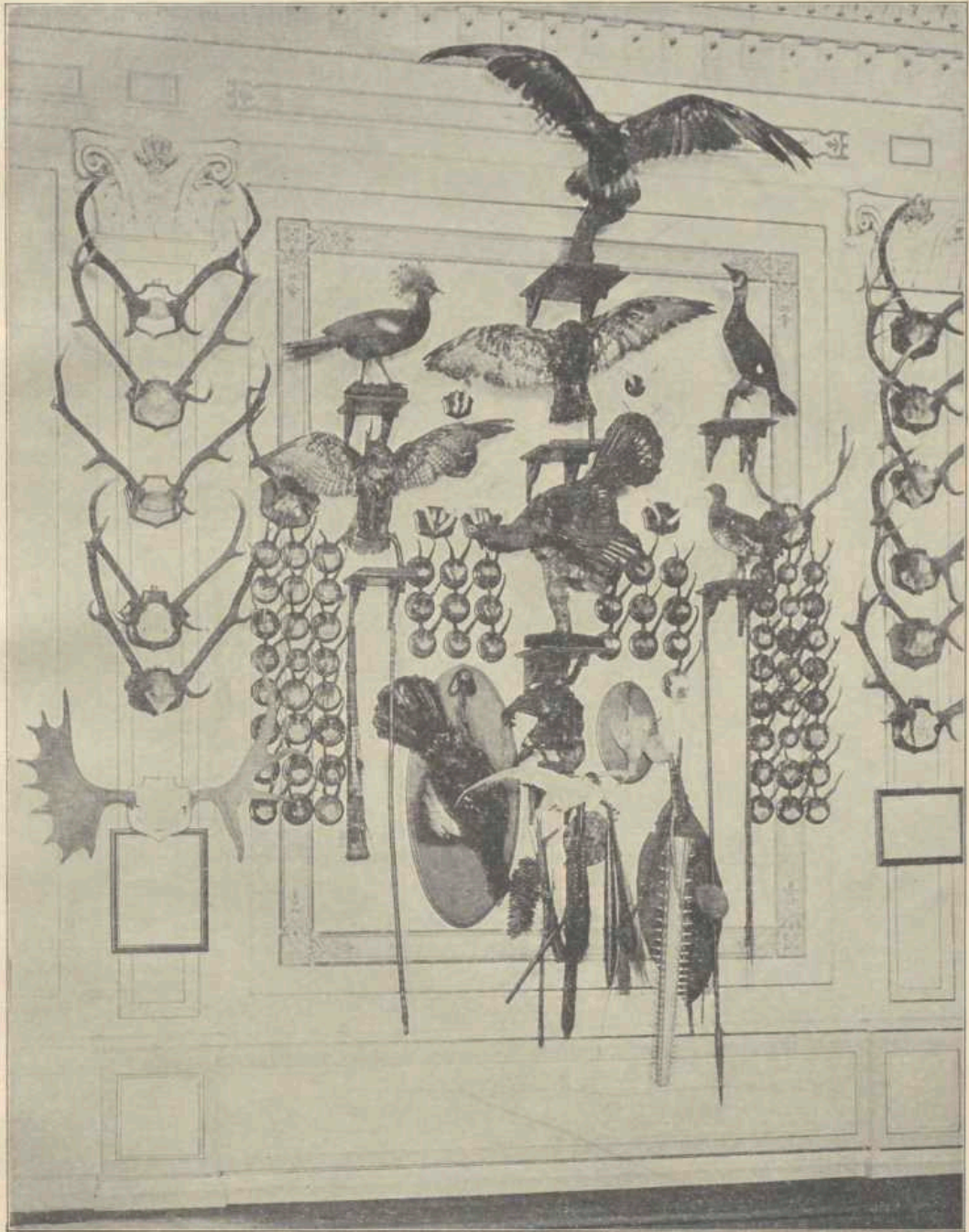
Die meisten Polanen hat Stephan wohl in Kucheln gefangen. Er nennt die dort Maximilians- und die Egon-Polanen, wohl die großartigen Polanen in Europa. Wichtig, weil wenig Wasser. Bestand an 6000 Polanen, Alljährlich jährlich an 1000 Polane. Die Ringelstangen sind jedoch durch den Bismarck, Bismarck soll sie importiert haben. Die Habel- oder Schotenstangen nennt man hier Polanen. Große Sorgfalt in Vertilgung der Randlinge. Trogern reichlicher Polan in den Polanen. Die Stämme der Polanen sind von unten drei Fuß hoch mit Stroh umwickelt gegen das Blasen der Polan. Kucheln gegen die Polanen bewahrt und reichlichartig in die Höhe. Politische Treiber sagt viele sehr Weiber, was freilich in Bismarck besonders. Starke Hängelänge, sehr reichlich. Viel Rechner, daher Polanen sehr fett. Im Schilf wachsen über den Randern hinter Schotenstange. Viel Kucheln, Stein- und Bismarck. Von denen alle Jahre hier mehrere gefangen werden. Kucheln, Bismarck, Bismarck, sogar ein Schotenstange in der Polanen. Ein Schotenstange über dem Spreitel. Viel Schotenstange als Hängelänge. Sämtliche Polanen über Bismarck an den Händen. Am den drei Tagen (10, 11, und 12. Januar 1881) erlegte wir eine Schotenstange ca. 1200 Polanen und Polanen ca. 219, war die am 10. nachmittags eingetreten. Am 12. erlegt wir 61 Polanen. Es war eine prächtige Jagd, die in ihrer Zeit, beachtet vom Reichlichen Schotenstange, Überschwelliger Jagd, und prächtige Waidgelegenheit — ein Gedächtnis fürs Leben und herrliche Waidmannsfraße.

Die letzten Polanen (10) sind Bismarck als 29. Dezember 1881.

**Bismarck.** Geleg in den Jahren 1870 bis 1871 bis 1872. 1882: 257, 1884: 25, 1885: 22, 1886: 260, 1887: 212, 1888: 208, 1889: 208, 1890: 215, 1891: 25, 1892: 205, 1893: 37, 1894: 44, 1895: 26, 1896: 105; zusammen 2000 Schoten.

Die beste Bismarckjagd machte Stephan am 24. April 1880 in Bismarck. Er schreibt darüber in seinen Erinnerungen: Ein großer Tag! Bei herrlichem Wetter folgten uns alle, die uns kannten, um die Bismarck, stets waren vier bis fünf Hund in Bismarck; einzelne Hunder, die umschweben, bewegten sich mit Grazie und einem neckischen Gemisch von Entgegenkommen und Jockhaltung, zwischen den heiligen Füßen. Plötzlich wie ein Strohstange trat der verschleierte Koller. Das Angströhen erregte die weißen Federn bei den Entfernungen, das Klaffen beim Auf-





Eine Wanddekoration aus dem von Stephan'schen Speisesaale.





sprung zischte, als ob die Hähne den überschüssigen Dampf ausließen. Die ersten kamen 3¼ Uhr, eben als die Heidelerche meldete. Viele Kraniche und Bekassinen, Wildenten und Kronschnepfen (hier Kaiserschnepfen genannt). Ich erlegte sechs Hähne mit sechs Schrotgeschüssen, fehlte einen mit der Büchse (auf dem Baum bei Sonnenschein im Gesicht). Nach jedem Schuß stieben die Hähne ab, aber schon nach 10—15 Minuten kehrten sie wieder, doch schoß ich einmal von einer Serie zwei. Später drückte der Waldwärter sie heran. Ich hätte gut und gern zwölf schießen können, aber ich sah oft sehr lange dem interessanten Schauspiel zu, die Büchse in die Ecke gestellt. Es war ganz großartig.“

Zur Balzzeit schoß Stephan die letzten (zwei) Hähne am 29. April 1895 zu Lübben. Alsdann schoß er in Gahrtsch und Limehna in den ersten Tagen des September und am 8., 15. und 16. wiederum in Lübben noch je zwei Vorkhähne.

**Auerwild.** Erlegt in den Jahren 1880 bis Ende 1882: 7 Auerhähne, 1883: 7, 1884: 9, 1885: 12, 1886: 8, 1887: 7, 1888: 8, 1889: 3, 1890: 7, 1891: 5, 1892: 6, 1893: 5, 1894: 4, 1895: 4, 1896: 2. Zusammen 94 Auerhähne. Gewiß in den wenigen Jahren von 1880—1896 eine gute Strecke!

Die Jagd auf den großen Hahn war ihm wohl die interessanteste und liebste, wie auch aus dem Umstand hervorgeht, daß er die Schußresultate außer in dem großen Schußbuch und den Einzelaufzeichnungen und Jagdbeschreibungen in seinem Waidmannstagebuch noch in einer nur die Auerhähne berücksichtigenden besonderen Tabelle fixiert hat. Am 22. April 1880 erlegte er nach Wiederaufnahme der Jagd seinen ersten Auerhahn (12 Pfund nach dem Ausbruch, über ein Meter lang) 4 Uhr früh im Revier Heiligensee bei Rauscha. Der Hahn hatte sich hoch oben im dichten Gezweige einer ca. 80jährigen Kiefer am Rande eines alten Meilerbodens eingeschwungen und war schwer zu sehen wegen der durch die dichten, alten Bäume besonders dunklen Dämmerung. Er hatte ihn wegen des täuschenden Echos schon 25 Schritt übersprungen. Der glückliche Jäger schreibt darüber weiter: „Büchse flinte, schoß mit Flintenlauf, Schrot Nr. 2, der Hahn stürzte im Feuer zusammen, war gerade unterm Flügel in die Brust getroffen. Um 3 Uhr stiegen wir vom Wagen (1¼ war aufgebrochen), 3½ das erste Knappen, sieben Minuten später volles Balzlied. Nun begann das Anspringen ganz normal, nach zehn Minuten verschwieg der Hahn acht Minuten lang; dann wieder regelrecht, bis er auf den Meilerboden krachend niederstürzte. Prächtiges Kleid! Alter, kapitaler Bursche, wahrer Despot. Prangt ausgestopft im Speisesaal. Sein Braten war leidlich mürbe und schmeckte kräftig.“

Über seinen am 25. April 1887 bei Tambach geschossenen 50. Auerhahn berichtet er: „Mit L . . . R . . . 2½ Uhr in die Schreck, sehr finster, weißes Taschentuch auf dem Rücken diente gut als Laterne. 3½ Uhr balzten zwei Hähne fast an derselben Stelle, wo ich im Vorjahre die beiden Hähne an einem Morgen schoß. Wir sprangen den obersten an, er stand



wieder auf alter Kiefer auf einem unten abgebrochenen, sehr dicken Storren, von dem er kaum zu unterscheiden war; bis auf zwölf Schritt waren wir heran, schlechte Deckung; Hahn verschwieg, klippte; bewegte bei jedem Knappen den zusammengefalteten Stoß wie eine Bachstelze; dadurch erkannte ich ihn, er balzte wieder, und beim Schleifen schoß ich ihn, 3 Uhr 53 Min., herunter. Alter Hahn, 9 $\frac{1}{2}$  Pfund; 564 Steine wogen 25 $\frac{3}{4}$  g. Der zweite Hahn stand zu nahe, verschwieg und ließ nicht mit sich sprechen. Ich hatte auch Freude genug an diesem Jubiläumshahn.“ — — —

„Am 17. (1. Ostertag) bei Dolbach 7 Uhr früh auf der Chaussee 200 Schritt vor dem Wagen 1 Auerhahn mit 2 Hennen gesehen. Schönes Sommerwetter, etwas kalt (—1 bis 3 $^{\circ}$  früh), aber windstill. Herrliche Abendbalz in Remwirthshaus, ich saß in einem leider zu sichtigen Schirm zwischen zwei kleinen, ca. 60 Schritt voneinander entfernten Eichen, auf deren jeder ein Hahn einzufallen pflegte. Namen auch beide per pedes, worgend, plüsternd, klippend; der eine fiel aber weiterhin ein; der andere kam

dicht an die Eiche, spazierte aber leider auf die Wiese hinaus, wurde mich von rückwärts gewahr, strich ab. Es fielen ca. zwölf Hähne ein, vier bis fünf balzten. Einen in der Nähe flott auf einer Birke balzenden sprang ich um 7 $\frac{3}{4}$  Uhr an, fehlte ihn mit beiden Schüssen in der Dunkelheit. Erst nach dem dritten Knall (das Gewehr war mir in dem dichten Gesträuch losgegangen) strich er ab.

Der Ostermontag (18. April, Düppel) wurde mit zwei Hähnen gefeiert. Gute Balz trotz der drei Schüsse am Vorabend. Ich sprang 3 $\frac{3}{4}$  Uhr einen alten, vorsichtig balzenden Hahn an; er wurde noch mißtrauischer, als ein anderer stiller Hahn von einer starken Fichte, an der ich vorbei mußte, abstrich. Dennoch kam ich heran und schoß ihn auf 50 Schritt vom unteren Ast einer Mitteleiche. Es war mein 75ster!

Bald darauf hörten wir einen am Boden balzen, hitzig, wie so häufig in diesem Fall; wir kamen, vorsichtig in Deckung springend, bis auf 60 Schritt an die Moorniese heran, wo er dem Blei zum Opfer fiel. Sehr alter, starker Hahn. Sah noch eine laufende Schnepfe und beim Weggehen aus dem Balzplatz (5 $\frac{1}{4}$  Uhr) einen guten Hahn, regungslos wie eine Hieroglyphe, auf dem obersten Wipfel einer ca. 60jährigen Kiefer. Bei der Nachhausefahrt trafen wir auf dem Waldwege zwei Auerhennen, die erst kurz vorm Wagen auf Kiefern aufbaumten und sich, als wir vorbeifuhren, durch eifrige, unbefangene Aßung der jungen Harzknospen auf die Entbehrungen der nahenden Brutzeit einzurichten schienen. Es war bei Finkengeschmetter, Amfelschlag und Kranichschrei ein köstlicher Morgen!“

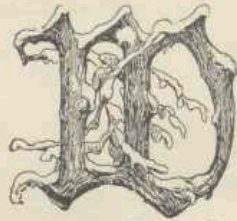


Mit besonderer Vorliebe lag Stephan der Auerhahnjagd im Oberlausitzer Gebirge ob. Dort auf dem Oybin feierte er auch in aller Stille sein 25jähriges Generalpostmeister-Jubiläum. U. a. schoß er daselbst am 15. April 1884 abends einen sehr starken Auerhahn. Von einem andern Hahn erzählt er, daß er regelmäßig auf einer Felsennadel gebalzt habe. Am 16. früh schoß er in äußerst lebhafter Balz (ca. sechs Hähne und 20 Hennen) einen Hahn von einer Lärche herunter. „Das Wetter war herrlich, Wolken-Nebel am Morgen, wie mer de glace bei Chamouny. Störend war der abnehmende Mond und das frühe Erscheinen der Hennen. Stellung der Hähne gegen Osten?“ Den letzten Auerhahn schoß Stephan am 27. April 1896.

Zudem wir diese Einzelberichte schließen, müssen wir noch erwähnen, daß er andere gern an seiner Waidmannsfreude teilnehmen ließ und eine ganze Reihe seiner Freunde durch das Geschenk eines erlegten Auerhahnes beglückte.



## Stephan als Jagddichter.



Wir haben in den Schilderungen von Einzeljagden Stephan als einen feinsinnigen, für die Schönheit der Natur ganz außerordentlich empfänglichen Mann kennen gelernt, der den tief auf ihn einwirkenden Momenten der Jagd und der Außenwelt, in der er sich dabei bewegte, stets einen prägnanten und auch in Prosa poetischen Ausdruck zu geben verstand. Von der Jagd sagte er: „Sie ist eine Kraft Germaniens. Sie lebe!“ Wohl wußte er seine Jagderfolge auch in numerischer Beziehung zu schätzen, aber höher als solche Trophäen stand ihm der Gewinn an herrlichen Seeleneindrücken von Gottes schöner, reicher Natur. Dem großen Schöpfer derselben droben spricht er am Schlusse eines jeden Jagdjahres seinen Dank aus. Geist und Gemüt, sowie eine tiefe Frömmigkeit verbanden sich in ihm zu einem herrlichen Dreiflang. Wir lassen nunmehr einige bisher entweder noch gar nicht oder nur in engerem Kreise bekannt gewordene Gedichte des Verewigten folgen.

23. September 1882.

### Das Jagdbuch von Turava.

An goldnen Herbstestagen,  
Wenn früh der Nebel graut,  
Den edlen Hirsch zu jagen  
Im hohen Heidekraut!

Wie wagt der Atem freier,  
Wie schwillt der Lebensmut!  
Wohlan! Du stärkster Schreier,  
Jetzt sei auf deiner Hut!

Bald wird der Knall erdröhnen  
Beim ersten Morgenrot,  
Im Kreise deiner Schönen  
Stirbst du den schdüstern Tod.

Alt wär'it vor Pein und Schmerzen  
Du tief im Wald verdorrt,  
Jetzt lebt im Waidmannsherzen  
Dein Angedenken fort.

Und wo auf grünem Throne  
Turavas Schloß gestellt,  
Zeugt spät noch deine Krone:  
Das war ein stolzer Held!



S., 10. November 1882.

### Elegie des Staffurter Hasen.

Es rauscht in den Rübenwedeln,  
Verbächtig zieh'n Jäger herum;  
Da flucht mit Thränen im Auge  
Der Has' durchs Alluvium.

Ihn jammert der Zeiten Verderbnis,  
Denn ein sehr bedenklicher Ton  
Erklang vom Hinterlader  
Mit Blei-Überproduktion.

Er seufzte: Den Kampf ums Dasein  
Verstand so realistisch ich nie;  
Es mißbraucht der Mensch gar schändde  
Die Descendenz-Theorie!

Als *Lepus timidus* kannte  
Mich stets die Geschicht' der Natur;  
Doch längst ging die Wissenschaft fürbaß,  
Und alles ist heut Konjunktur!

Es regelt volkswirtschaftlich-rechtens  
Sich jezund Leben und Tod.  
Wohl sah ich nach mir die Nachfrage,  
Doch wo blieb mein Angebot?

Längst hab' auf die Ehr' ich verzichtet  
Der Proben-Polarisation, —  
Was mancher Dichter verdichtet,  
Steigt nicht durch die Glutten.

Wie hab' auf den strotzenden Fluren  
Phäakenhaft ich mich gelegt,  
Und hätte, so äsend, nach Darwin  
Am Ende noch aufgesetzt!

Wie sah ich die Menschen scharwerken,  
Indes ich mich fühlte so frei;  
Mir konnte kein Landwirt nachsagen,  
Daß rübenmüde ich sei.

Und gab's in Germaniens Fluren  
Nicht guter Jäger so viel, —  
So würd' ich im Carnallite  
Und Kali mit Ehren fossil!

Fürs große Nirwana indessen  
Bestimmt mich des Schicksals Buch, —  
Gesunken und gegessen —  
Das ist des Hasen Fluch!

### Des Hasen Trost.

S., 7. November 1887.

Und bin ich auch der letzte,  
Was kann denn ich dafür,  
Daß mich die Mutter setzte  
Als Hasen ins Revier!

Schmückt mich auch keine Seide,  
Deckt mich kein trocken Zelt, —  
Ich hab' doch meine Freude  
An dieser lieben Welt.

Ich brauche keine Thaten,  
Kein Schild mit Ruhm bedeckt;  
Der Kohl giebt mir den Braten,  
Der Tau den kühlen Sekt.

Und auf der Saat und Heide,  
Da schwelg' ich spät und früh;  
Der Herrgott hat kein' Streide,  
Und ich bezahle nie.

Wie auf dem Feld' die Lilie  
Sä' ich und ernte nicht;  
Wird stark auch die Familie, —  
Ich krieg' drum keine Sicht.

Und wenn die muntern Kleinen  
Ich lustig springen seh'  
Bei Mond- und Sonnenscheinen  
Im honigduft'gen Klee, —

Dann lacht vor laut'rer Freude  
Mein harmlos Hasenherz,  
Und keine Spur von Neide  
Noch Eifersucht verzehrt's.

Die best' der Leichenreden  
Mir gilt sie überall  
In Dörfern und in Städten  
Beim Tauf- und Hochzeitsmahl.

Es sagt den werten Gästen  
Der würd'ge Herr Pastor:  
„Er schmeckt doch stets am besten.“  
Und das ist der Humor!

Und sind auch ungemessen  
Viel Feinde mir erboht,  
Nur einer kann mich essen;  
Das ist mein stiller Trost.

Drum spring' ich, und drum äß' ich,  
Und schießt mir in den Jaus  
Der Jäger — nun, dann blas' ich  
Mein bißchen Atem aus.

### Zwei zu Tode gekämpfte Hirsche.

M., 23. September 1894.

Es donnern im Forste  
Cyclopische Rufe,  
Der Lube Sturmgrollen  
Zum blutigen Werke,  
Wenn die Adler führen  
Aufs Schlachtfeld Legion.

Bald dröhnet Geklitze  
Der furchtbaren Waffen  
Im Schatten der Nächte,  
Die ehernen Stirnen  
Zum Panzerstoß prasselnd,  
Die Lichter sprüh'n Purpur.

Fast stampfen die Läufe  
Aus den Angeln die Erde,  
Schon rauchen die Wunden,  
Und mächtiges Leben  
Stürzt nieder zerschmettert,  
— Titanengeschick.

Und Helios rödet  
Die todtille Walfstätt;  
Tauthränen fließen  
Von Trauerweiden,  
Denn Opfer den Parzen  
Beut Leidenschaft.

J., 3. Oktober 1892.

Im tiefsten Forst beim Morgengraun  
Erbraust vom Erleemoore  
Zum wilden Tanz der Geisterfrau  
Im grauen Nebelstrome  
Ein Grundaccord, des Tubaschall  
Der Lüfte Meer erschütteret,  
Gleichwie von Heimbalds Horn Walhall  
Und Niflheim erzittert.

Der Donnerruf tost durch die Nacht;  
Er bringt durch Mark und Sehnen.  
Hussa! bald wird die scharfe Schlacht  
Der Recken heiß entbrennen.  
Der Rasen spritzt von dem Gestampf,  
Die furchtbar'n Waffen röten  
Von Purpur sich; ein heißer Dampf  
Umwirbelt die Athleten.

Und wen Diana ruhmbeekränzt,  
Der läßt Jausaren schallen;  
Sein Silberhauch im Mondlicht glänzt  
Wie Siegesflaggen wallen.  
Ihm galt nicht viel des Sieges Reis;  
Um Liebe wollt' er streiten:  
Drum ward ihm auch der Liebe Preis  
Gleich Rittern in Minnezzeiten.

Wie Hochzeitsjubel, Schlachtenklang,  
Die Tobel wider Achen,  
Wie Orgelbraus und Bardensang,  
Jorngröll aus Löwenrachen:  
So schallt des edlen Hirsches Ruf  
Gleich des Orkanes Rauschen  
Wie Erdendonner im Vesuv,  
Und Fels und Eichen lauschen.

Sie senden's Echo ihm zurück,  
Ihn feierlich zu grüßen:  
Wärd' tausend Jahr' ich — die Musit  
Nächt' nimmer ich vermissen!  
Sie wärmte mich in Sturm und Frost,  
Venkt' mich durch Waldsgebrüchten,  
Gleich Klostergloden war sie Trost  
Für mich beim Weltenflüchten.

O, Vater Odin! Wenn beim Mahl  
Ich sitz' mit deinen Helden,  
Beim unerschöpflichen Pokal  
In grünen Eichenzelten;  
Wenn rauschen in der Ewigkeit  
Der Recken Festjemeister:  
Halt' gnadenvoll zum Sang bereit  
Uns solch ein Walddorchester.



S., 23. April 1886.

### Auerhahn.

Noch blendet nicht das Sterngefunkel,  
Noch schläft der Nar in seinem Forst.  
Da gleiten durch das nächt'ge Dunkel  
Des Jägers Schritte durch den Forst.  
Hoch ragt des Berges Porphyrr-Mauer,  
Von tiefem Tannenschwarz berußt.  
Kein Laut! — Der ehrfurchtsvolle Schauer  
Der Gottesnähe fällt die Brust. —  
Des Himmels Lichter matt verglimmen,  
Aurora zieht durchs goldne Thor.  
Da tönt gleich süßen Kinderstimmen  
Die Heidelerche an das Ohr.  
Und horch! welch' märchenhaft Er tönen  
Den nächt'gen Wipfeln sich entwand!  
Es gilt der Werbung um die Schönen!  
— Der Jäger steht wie festgebannt.  
Beim Morgentrauschen sich umhalsen  
Der Kronen Zweige geisterhaft,  
Und Schlag auf Schlag erschallt das Balzen,  
Des Wälderkönigs Feuerkraft.  
Die Prachten glühn um seine Fider  
Im Minne- und im Kampfgefühl;  
Es rauscht sein herrliches Gefieder,  
Und majestätisch prangt sein „Spiel“.

Und wie die ersten Purpurflocken  
Zart Cos' Rosenfinger streut,  
Tönt leis der Schönen lieblich Voden,  
Sie nahen sich im Hochzeitskleid. —  
Dort balzt ein Zweiter. Ha, Verwegener!  
Du wagst's, dein letzter Morgen graut!  
Und wütend packt er diesen Gegner,  
Der niederstrich ins Heidekraut.  
Im Zweikampf sie erbittert ringen;  
Die Wut verstäht der Liebe Wucht;  
Des Schlägers ihrer mächt'gen Schwingen  
Dröhnt weithin durch die Felsenflucht.  
Der Gegner sinkt zu Tod getroffen. —  
Der Sieger streicht zum grünen Thron  
Zurück. Nicht Rache, nur das Hoffen  
Erfüllt ihn auf der Minne Lohn. —  
Da donnert's durch die Morgenstille!  
Ein rauschend Weh'n, ein dumpfer Fall! —  
Des Waidmanns Herz in Dankesfülle  
Bringt dar Dianas Opfermahl!  
Des Waldes Pracht, der Sehnsucht Schmachten,  
Die Andachtsruh' beim Frührottschein,  
Das ist die Blüte aller Jagden:  
Natur und Liebe im Verein!



## Stephan auf und nach der Jagd.



Die Unermüdllichkeit, welche Herrn von Stephan in seinem Berufsleben auszeichnete, machte sich in gleicher Weise bei ihm auch während der Jagd geltend. Abgesehen von den letzten Lebensjahren, während deren er durch sein langjähriges Leiden an Bewegungsfähigkeit verloren hatte, gehörte Herr von Stephan bei den Feldjagden stets zu den ausdauerndsten Läufern, und seine — wie die Schußbücher bezeugen — großen Erfolge bei Hasen- und Hühnerjagden hat er dieser Fähigkeit mit zu verdanken. Bis zuletzt war er aber immer ein besonderer Freund vom Frühaufstehen. Wenn bei einer Birkfahrt erwogen werden sollte, um welche Zeit in der Morgenfrühe der Aufbruch festzusetzen sei, so war sicher er derjenige, welcher für die früheste Stunde stimmte, manchmal zum Schrecken des Jagdherrn. Wie wenig er sich vor gestörter Nachtruhe fürchtete, geht schon daraus hervor, daß er ganz besonders die Jagd auf den Auer- und Birkhahn zur Balzzeit liebte. Der erfahrene Jäger weiß, was für Anstrengungen damit verbunden sind. Noch im Frühjahr 1896 nach der Rückkehr von der italienischen Reise, die ihm leider nicht die erwartete Kräftigung seiner Gesundheit brachte, ist er im Spreewald auf der Birkhahnjagd gewesen und hat dabei die ganze Nacht unter freiem Himmel zugebracht. Ebensovienig wie vor körperlichen Anstrengungen fürchtete er sich vor den Unbilden der Witterung; die verschiedenen Wechselfälle bezüglich des Wetters, welchen bekanntlich gerade der Jäger ausgesetzt ist, ertrug er mit Geduld und guter Laune. Allerdings legte er auch großen Wert auf eine gute Jagdausrüstung, die ihm den besten Schutz gewährte und sich den verschiedenen Witterungsverhältnissen anpassen ließ. Es kam ihm dabei mehr auf praktische Brauchbarkeit als auf seines Aussehen an. Dagegen mußte sein Schießzeug (Büchse, Kinte, Patronen u. s. w.) von bester Art sein, und wiederholt hat er über die geschwiegelten Jäger gespottet, die mit billigen Flinten und schlechten Patronen das edle Waidwerk ausüben wollten. Überhaupt ging ihm der Humor auf der Jagd nicht aus. War es doch bei den Feldjagden eine bekannte Erscheinung, daß zwischen zwei Kesseltreibern die Schützen sich um ihn scharten, um seine witzigen Betrachtungen und launigen Geschichten zu hören, und fortwährend lohnte ein schallendes Gelächter dem vorzüglichen Erzähler, so daß die Zuhörer nur ungern dem Rufe des Jagdherrn zum Anstausen im Kessel Folge leisteten. Andererseits war es ihm nicht lieb, wenn bei den Feldjagden das Frühstück zu lange ausgedehnt wurde, oder wenn auf Wunsch durstiger Seelen zu lange Ruhepausen eintraten. Daß er selbst einen guten Trunk nicht verschmähte, versteht sich bei ihm, als Jäger, eigentlich von selbst. Von allen Weinsorten bevorzugte er ganz besonders den Moselwein und zwar die

mittleren, leichten Sorten, bei denen man ohne Beschwerden vergnügt kniepen kann. Zur Verbreitung des Verbrauchs an Moselwein im Osten und Norden unseres Vaterlandes hat er wesentlich beigetragen, da er bei seinen häufigen Reisen nach dieser Weinsorte immer Nachfrage hielt und die Wirte insolge dessen Anschaffungen vornahmen, die dann allgemein Anklang fanden. Nach der Jagd bei Tisch war er ein ausgezeichnete Gesellschafter, der in die Versammlung Stimmung hineinzubringen wußte, vor allen Dingen durch seine stets mit jubelndem Beifall aufgenommenen Tischreden. Er hatte wie selten einer die Gabe, die kleinen Episoden der Jagd in scherzhafter Beleuchtung zu erzählen, und verstand es dabei auch, wohlgemeinte Mahnungen an etwaige Sünder zu erteilen. Auf allen Gesichtern der Tischgäste war stets eine frohe Erwartung zu lesen, wenn er aufstand und das Wort ergriff. Bei einem solchen Jagdmahl ereignete es sich, daß der Jagdherr ihn als Jagdkönig proklamierte, dabei aber vergaß, wie üblich unter besonderer Begründung die Gesellschaft zu einem Hoch auf den Jagdkönig aufzufordern. Sogleich erhob sich Herr von Stephan und dankte dem Jagdherrn für die beredten Worte, mit denen das Wohl des Jagdkönigs ausgebracht sei, und meinte, er fühle sich durch den Vorgang besonders geschmeichelt, denn wie die wahre Liebe, so sei wohl auch die wahre Bewunderung stumm. Nach der Tafel liebte Herr von Stephan einen fröhlichen Gesang. Er selbst war ein feiner Musikkenner. Seine Lieblingskomponisten waren Mozart, Weber, Kreutzer, deren Opern er fast vollständig auswendig kannte, sowohl Melodie wie Text. Mit der Zukunftsmusik konnte er sich nicht wohl auch das Scherzwort, das Richtung bestehe darin, daß sie zugänglich gemacht habe. Bei Herr von Stephan selbst an das jeder beliebigen Tonart zu gemeinsam selbst seine Lieblingslieder: „Jäger fröhlichen Jagen“ u. s. w. vor den Fröhlichen, und wer ihn in Glück gehabt hat, wird gewiß seiner hinreißenden Persönlichkeit



befreunden, und von ihm rührt Hauptverdienst dieser neuen die Musik auch den Schwerhörigen sehr fröhlicher Stimmung setzte sich Klavier und begleitete sofort in schaftlichem Gesange, oder er trug aus Kurpfalz“, „Fröhlich auf zum Dann war er der Fröhlichste unter solchen Augenblicken zu sehen das einen unvergeßlichen Eindruck behalten haben.

## Schlusswort.



Nach den vorstehenden Schilderungen werden unsere Leser mit uns übereinstimmen, daß in Herrn von Stephan ein edler und waidgerechter Jäger dahingeshieden ist.

Freute er sich als Jäger auch über eine große und reiche Strecke so war er doch dem Schießertum abhold. Ein Kugelschuß war ihm lieber als zehn Schrotschüsse; ein angeschossenes Stück Wild, das nicht gefunden wurde, bereitete ihm stets großen Kummer, und er stellte deshalb auch die größten Anforderungen an die Hunde, namentlich hinsichtlich ihrer Arbeit nach dem Schuß.

So gern, wie er, falls die Pflichten seines hohen Amtes es gestatteten, sich in „den heiligen Wald“ flüchtete, so gern wie er den eisgekrönten Gipfeln des Hochgebirges zustrebte oder an der Ost- oder Nordsee und sonst wo die Jagd ansübte, so war ihm der Genuß der Natur doch die Hauptsache, die Beobachtung von Land und Leuten und deren Eigentümlichkeiten war ihm ein tiefinnerliches Bedürfnis. Aber noch tiefer wurzelte in ihm das Bedürfnis, seinem Gott zu danken für die Schönheiten der Natur und alles, was diese dem Menschen bietet. Es charakterisiert den Verstorbenen so recht, daß er wiederholt Gott dankt, daß er ihm den Sinn geschenkt hat, die Natur zu genießen.

Allen seinen Jagdgönnern und Jagdgenossen bewahrte er zu allen Zeiten ein treues und dankbares Gedächtnis.

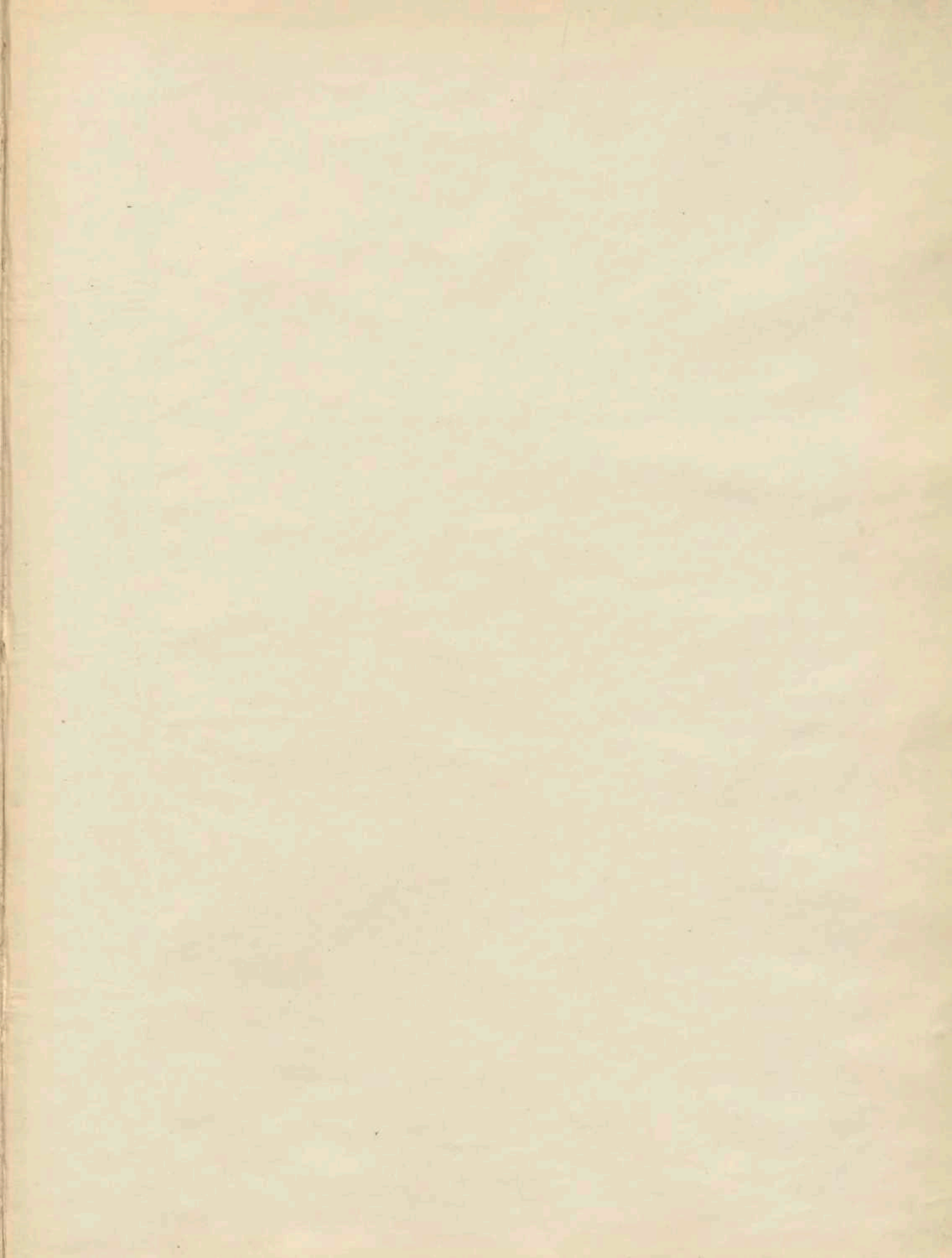
Mit dem feinen Beobachtungssinn für die tote und lebende Natur verband sich auf das glücklichste die Neigung, anderen von seinen Erlebnissen in Wort und Schrift mitzuteilen. Hierbei kam häufig sein erfrischender, köstlicher Humor zum Ausdruck. Es war eine in sich völlig harmonische Natur, hohe Geistesgaben bei tief innerlichem Gefühlsleben und wahrer Religiosität! Ein dienstlicher Nachruf schließt mit den Worten: „Er war ein ganzer Mann“. Schließen wir diese Blätter der Erinnerung an den dahingegangenen Stephan mit den Worten:

Er war ein ganzer deutscher Jägermann!



Druck: J. Neumann, Neudamm.









N11<00901880701



